Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 88.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 158 — **Herford, Donnerstag, den 9. Juli** — **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den Beilagen „Herforder Erzähler" und „Am Pflug."

Tages-Uebersicht.

9. Juli.

Der Kaiser wird nach seiner Ankunft in Bergen vor dem Besuch der großen Fjorde noch einige Tage in der nordischen Hafenstadt verweilen.

In dem großen Wucherprozeß Roetzel und Genossen wurde das Urteil gesprochen.

Bei einer Explosion in dem Sprengstoffwerk Rummenohl in Westfalen wurden 3 Arbeiter getötet, 3 andere schwer verletzt.

Der aus der Zabernaffaire bekannte Oberleutnant Schaadt ist in das 85. Infanterie-Regiment nach Rendsburg versetzt worden.

Mitte dieses Monats wird eine Probemobilisation von 493 englischen Schlachtschiffen stattfinden.

Der Zeitung Esti Ujsag zufolge wurde ein ehemaliger Privatsekretär des Königs Ferdinand Rudolf Polyak wegen Spionage zu Gunsten Rußlands verhaftet.

Römische Nachrichten entgegen wird die Fürstin von Albanien Durazzo nicht endgültig verlassen, sondern nur ihre Kinder ins Ausland begleiten und dann auf ihren Posten an der Seite ihres Gemahls zurückkehren.

Die Medaillenkommission der Großen Berliner Kunstausstellung beschloß in diesem Jahre, von der Verleihung einer großen goldenen Medaille abzusehen.

Stimmung der Berliner Börse.

8. Juli. Auf der heutigen Berliner Börse brachten die Wiener Kursrückgänge neue Schwankungen hervor und hinderten die anfängliche Befestigung. Die Montanaktien büßten im allgemeinen etwas ein. Die Schiffahrtsaktien lagen fest und notierten bis 1½ Prozent höher. Die 4prozentige Reichsanleihe gab 0,10 Prozent nach. Die 3prozentige Reichsanleihe und die 3prozentigen Konsols 0,20 Prozent. Die Haltung des Kassamarktes war zumeist matter. Ostelbische Sprit konnten 7 Prozent, Kirchner u. Co. 9 Prozent höher notieren, während Akkumulatoren Hagen 6 Prozent sanken. Tägliches Geld war für 2 Prozent zu haben. Der Privatdiskont notierte für beide Sichten auf 2 ein Achtel Prozent, indem er für kurze um ¼ Prozent und für lange um ein Achtel Prozent fiel. — Wie verlautet, weist der Jahresbericht der Berliner Terrain- und Bauaktiengesellschaft eine Unterbilanz von über 10 Millionen Mark auf.

Die liberale Front in Sachsen.

Mit der Zustimmung des außerordentlichen Parteitages der sächsischen Nationalliberalen zu dem Landtagswahlabkommen für 1915 mit der Fortschrittlichen Volkspartei ist die liberale Kampffront für die nächsten sächsischen Landtagswahlen restlos hergestellt worden. Eine nationalliberal-fortschrittliche Kommission hatte am 18. März die Verteilung aller sächsischer Wahlkreise unter die beiden liberalen Parteien vorgenommen. Von nationalliberaler Seite wurde jedoch auf den 6. ländlichen Wahlkreis Spremberg Anspruch erhoben. Der fortschrittliche Landesparteitag sprach sich gegen die Durchbrechung der Vorschläge aus, und erfreulicherweise ist nun auch die nationalliberale Gesamtvertretung Sachsens der fortschrittlichen Auffassung beigetreten.

Das Wahlabkommen ist in erster Linie geschlossen zur Wahrung des liberalen Besitzstandes und zur Erkämpfung neuer Mandate für die beiden liberalen Parteien. Naturgemäß muß es sich zu diesem Zwecke sowohl gegen rechts wie gegen links richten. Sachsen ist seiner ganzen wirtschaftlichen Struktur nach ein Land, in dem das liberale Bürgertum der Träger der Hauptlasten ist. Trotz starkem Vorhandensein industrieller Massen sind doch mehr als anderswo in Sachsen zahlreiche kleinere Unternehmer, ein ausgedehnter städtischer und ländlicher Mittelstand sowie ein großes Heer von Angestellten und Beamten vorhanden. Die Landwirtschaft geht in ihrer Bedeutung für die wirtschaftliche Gesamtheit relativ zurück und wo sie in voller Blüte steht, da ist es sichtbarlich das industrielle Gedeihen, was sie erhält und fördert. Gleichwohl tritt in Sachsen das konservative Agrariertum mit dem Anspruch auf, auch fernerhin auf die Staatsleitung den allein bestimmenden Einfluß auszuüben. Die Regierung hat sich bisher leider fast restlos den konservativen Herrschaftsansprüchen gebeugt, und so entstand der seltsame Widerspruch, daß das industriellste Land Deutschlands durchaus konservativ regiert ward. Seit der Reform des Wahlrechts sind ja die Konservativen in der Kammer in eine Minderheit gedrängt worden. Sie konnten sich lange nicht damit abfinden, den Präsidentenstuhl den Nationalliberalen überlassen zu müssen. Verärgert enthielten sie sich bei der ersten Präsidentenwahl der Stimme, als der erste Vizepräsident zu wählen war. Die Folge davon war, daß der Sozialdemokrat Fräßdorf mit indirekter Hilfe der Konservativen siegte, und erst bei der zweiten Präsidentenwahl im vorigen Jahre begnügten sie sich mit der Stelle des ersten Vizepräsidenten. Bis zuletzt haben die Konservativen die Hoffnung gehegt, daß das liberale Wahlabkommen an seinem Streitpunkte in die Brüche gehen werde. Die Sozialdemokratie fand sich nicht minder innig in diesem Wunsche mit den Konservativen zusammen. Mit Schmeicheln und mit Drohen richtete die Sozialdemokratie ihr Werben vornehmlich an die Adresse der Fortschrittlichen Volkspartei. Von äußerst rechts und links macht sich nun die Enttäuschung in mehr oder minder kräftigen Worten und törichten Angriffen gegen den Liberalismus Luft. Das ist wohl der beste Beweis dafür, daß die beiden liberalen Parteien zu oberst das Interesse des Liberalismus gewahrt haben.

Von den 91 Wahlkreisen sind gegenwärtig 29 im Besitze der Nationalliberalen und 8 fortschrittlich vertreten. Den beiden liberalen Parteien fehlen an der absoluten Mehrheit also nur 9 Landtagssitze. Wird, was ja zu hoffen ist, das liberale Wahlabkommen von beiden Seiten tatkräftig durchgeführt, so ist es sehr wohl möglich, durch die Erringung einer liberalen Landtagsmehrheit dem sächsischen Bürgertum den gebührenden Einfluß zu verschaffen. Die Regierung würde nicht ohne schweren Schaden für das Land die liberale Mehrheit ignorieren können. Es wäre dann wohl auch zu erwarten, daß die gescheiterte Schulreform wieder in Angriff genommen würde, und einer Reform der ersten Kammer könnte sich die Regierung bei der Bedeutung der sächsischen Industrie wohl nicht länger verschließen.

Die Fortschrittliche Volkspartei zählt, wie erwähnt, gegenwärtig im sächsischen Landtage 8 Vertreter. Es sind dies Prof. Koch für Dresden 6, Stadtrat Schwager für Zittau, Lithograph Roch für Annaberg, Seminaroberlehrer Dr. Dietel für Arnsbeld-Bärenstein, Landgerichtsrat Brodauf für Grottendorf, Kaufmann Günther für Plauen, Kommerzienrat Bär für Zwickau und Bürgermeister Dr. Roth für Burgstädt. Bezüglich ihres Besitzstandes zieht die Fortschrittliche Volkspartei mit guten Hoffnungen in den Wahlkampf. Die sämtlichen Mitglieder der Fraktion haben sich in der parlamentarischen Betätigung eine Achtung gebührende Rolle zu erwerben gewußt. Das Wahlabkommen überläßt den Fortschrittlern ferner 8 konservativ vertretene und 11 sozialdemokratische Wahlkreise. Die Fortschrittliche Volkspartei wird also in 28 Wahlkreisen insgesamt Kandidaten aufstellen, den Nationalliberalen sind 63 überlassen worden. Es wird natürlich den sächsischen Liberalen nicht beikommen, sich nun nach dem Abschluß des Wahlabkommens in Sicherheit zu wiegen. Sie wissen sehr wohl, daß die Konservativen ihre letzten Positionen mit dem Mute der Verzweiflung verteidigen werden, und ihnen ist auch nicht fremd, was die gerade in Sachsen so intransigente Sozialdemokratie an terroristischer Willkür aufzubringen vermag. So gut die Aussichten und so günstig die Vorbedingungen auch sind, der Liberalismus in Sachsen ist sich bewußt, daß er seine führende und ausschlaggebende Position sich erkämpfen muß.

Die landwirtschaftliche Maschinen-Industrie.

Die „Frankf. Ztg." behandelt in einer sehr beachtenswerten Artikelserie die jüngst in Hannover stattgehabte Ausstellung der deutschen Landwirtschaft. In dem Artikel in Nr. 181 der „Fr. Ztg." interessiert wohl auch weitere, sonst der Landwirtschaft fernstehende Kreise folgender Passus:

Besonders die Mähmaschinen bilden einen Zweig der landwirtschaftlichen Maschinenindustrie, in dem die Einfuhr bei weitem die Ausfuhr überwiegt. Während Deutschland auch das Ausland mit Pflügen versorgt, wurden allein 1913 aus Amerika mehr als fünfzigtausend Mähmaschinen eingeführt. Die weitgehende Spezialisierung der amerikanischen Maschinenfabriken ermöglicht ihnen, enorme Aufwendungen für den teuersten schmiedbaren Guß und für die Herstellung ungezählter Maschinen auf Vorrat zu machen, so daß sie die deutsche Konkurrenz bisher auch in Deutschland selbst schlagen konnten. Es wäre nur wünschenswert, wenn das Prüfungsergebnis dazu beitragen könnte, die Augen der deutschen Landwirte mehr auf den Bezug wirklich vorzüglicher Maschinen von leistungsfähigen deutschen Fabriken zu lenken. Denn die Konkurrenz auf unserem landwirtschaftlichen Maschinenmarkt ist geradezu ungesund geworden Gewiß ist die Maschinenbenutzung auch in den kleinsten bäuerlichen Betrieben gewaltig gestiegen, aber die Erzeugung noch viel schneller. Aus zuverlässiger Quelle wird mir berichtet, daß eine unserer größten Dreschmaschinen-Fabriken kaum eine neue Maschine mehr verkaufen kann, ohne eine alte dafür in Zahlung nehmen zu müssen. Gewiß hat die Landwirtschaft vorläufig allen Grund, sich über diese weitgehende Konkurrenz ihrer Lieferanten zu freuen, aber auf die Dauer liegt es auch im landwirtschaftlichen Interesse, daß unsere Maschinenfabriken leistungsfähig und daher unternehmungslustig bleiben. Wenn man aber auf der hannoverschen Ausstellung feststellen kann, daß heute vielleicht die dreifache Anzahl von Fabriken Drillmaschinen bauen, als es vor sechs Jahren der Fall war, so fragt man sich, was aus dieser Produktion werden soll? Dabei sind die Spesen sehr hoch. Es dürfte nicht wenige Fabrikanten geben, denen allein die Ausstellung zu Hannover einige zehntausend Mark Unkosten gemacht hat, und dies jahraus, jahrein!

Eine neue Ersatzwahl.

Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Beck, der im Reichstage den zwölften Badischen Wahlkreis Heidelberg-Eberbach seit 1894 vertritt, ist mit Wirkung vom 1. Dezember aus seiner bisherigen Stellung als Amtsvorstand und Geheimer Regierungsrat in Lahr zum Vorsitzenden der Landesversicherungsanstalt Baden ernannt worden. Dadurch wird in dem genannten Wahlkreise eine Ersatzwahl nötig. Abgeordneter Beck gedenkt aber sein Mandat erst zum 11. Dezember niederzulegen.

Beck hat seinen Wahlkreis bei den Reichstagswahlen 1912 erst in der Stichwahl erobern können; bei der Hauptwahl hatte Beck 12 139 Stimmen, der Sozialdemokrat Pfeiffer 8142, der Zentrumskandidat 6836 und der Konservative 1111 Stimmen erhalten. In der Stichwahl fielen auf Beck 16 294, auf den Sozialdemokraten 1458 Stimmen.

Neueste Nachrichten.

Deutsche Rückwanderer.

Berlin, 9. Juli. Die Rückwanderung deutscher Kolonisten aus dem südlichen Rußland, besonders aus dem Gouvernement Wolhynien, hat auch im letzten Monat Juni angehalten. Vom 1. bis 30. Juni sind wieder 320 deutsche Kolonistenfamilien aus Rußland im preußischen Staatsgebiet zur Anmeldung gelangt.

Der österreichische Thronfolger in Potsdam.

Wien, 9. Juli. Der zum Nachfolger des Erzherzogs Franz Ferdinand als Generalinspekteur der gesamten bewaffneten Macht ausersehene Armeeinspekteur Erzherzog Friedrich hat sich gestern in Privatangelegenheiten nach dem deutschen Reich begeben. Er ist am Abend mit seiner Familie nach Potsdam zum Besuch der Erbprinzessin Marie Christine zu Salm-Salm abgereist. Der Erzherzog beabsichtigt Mitte des Monats zurückzukehren. Die Entscheidung, ob Erzherzog Friedrich zum Generalinspekteur des Heeres ernannt wird, wird erst einige Zeit nach seiner Rückkehr getroffen werden.

Der serbische Gesandte als Verschwörer.

London, 9. Juli. Das Wochenblatt „John Bull" veröffentlicht eine Aufsehen erregende Mitteilung, in der es die hiesige serbische Gesandtschaft der Mitschuld an dem Attentat in Serajewo anklagt. Es erklärt, daß Serbien vor etwa 8 Monaten ein Geheimbureau in seiner Londoner Gesandtschaft errichtete, um gegen Oesterreich zu agitieren. Dieses Geheimbureau hat in der hiesigen serbischen Gesandtschaft die Verschwörung gegen den Erzherzog Franz Ferdinand ausgeheckt. Das Blatt fügt jedoch hinzu, daß es das eigentliche Gesandtschaftspersonal nicht ohne Beweise mitanklagen wolle. Es erklärt weiter, beim Umzug der serbischen Gesandtschaft von Belmrave nach dem Mansions-Hotel in der Queensgate im vergangenen April seien viele wichtige Dokumente verbrannt worden. Ein Stück eines halbverbrannten Dokumentes sei im Besitz der Redaktion. Ein photographisches Faksimil ist mit dem Artikel veröffentlicht.

Der Privatsekretär des Königs als Spion.

Budapest, 9. Juli. „Esti Ujsag" meldet, daß der Miskolczer Bewohner Rudolph Polyak, ein gewesener Privatsekretär des Königs Ferdinand, wegen Spionage zugunsten Rußlands verhaftet wurde. Als Privatsekretär begleitete Polyak den König der Bulgaren nach Berlin, wo er mit dem Attachee der Berliner russischen Botschaft bekannt wurde. Dieser bewog ihn zur Spionage. Polyak ließ sich in Miskolcz nieder, führte ein flottes Leben, besuchte jedoch auch Wirtshäuser, wo Unteroffiziere verkehrten. Es gelang dem äußerst intelligenten Mann aus fallengelassenen Bemerkungen, den ganzen Aufmarschierungsplan des 6. Korps zusammenzufügen und dem russischen Generalstab zur Verfügung zu stellen. Bei der Spionage spielt der frühere preußische Ulanenleutnant Paul Grabenstein, der ihn in Miskolcz zu besuchen pflegte, die Vermittlerrolle. Die Polizei wurde auf Polyak infolge seiner kostspieligen Lebensweise aufmerksam. Man beobachtete ihn, ging ihm nach Stracina bei Dobschau nach, wo in einem Waldhause Dokumente versteckt waren. Polyak wurde vor das Budapester Gericht gebracht. Und hier wurde die provisorische Haft über ihn verhängt.

Ein Ehepaar wegen Spionage verhaftet.

Duisburg, 9. Juli. Eine Spionageaffäre erregt hier großes Aufsehen. Die Berliner Kriminalpolizei hat den aus Holland gebürtigen, hier wohnhaften Dekorateur Snep und seine Frau verhaftet; gleichzeitig wurde ein Bruder des Verhafteten in Hamburg festgenommen. Die Verhafteten gestanden, sich in den Besitz industrieller und militärischer Geheimpapiere gesetzt zu haben, die sie an England weiter gaben.

Unter dem Verdacht des Vatermordes.

Karlsruhe, 9. Juli. Eine Aufsehen erregende Leichenexhumierung hat in Neuenweg in Baden stattgefunden. Es handelt sich um die Leiche des im Oktober vorigen Jahres dort verstorbenen Altbürgermeisters Leisinger aus Burchau. Im Anschluß an die Exumierung wurde sofort eine eingehende Untersuchung vorgenommen. Wie verlautet, sollen an der Leiche erhebliche Verletzungen festgestellt worden sein, die wohl von Mißhandlungen herrühren, die den Tod herbeigeführt haben. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurde der Sohn Hermann des Verstorbenen in Haft genommen.

Die englische Landplage.

London, 9. Juli. Die Suffragetten verfolgten den König und die Königin von England auf ihrer Reise durch Schottland. Sie rissen gestern sämtliche auf einer Brücke angebrachten Dekorationen herab, ehe das Königspaar sie nachmittags passierte. In Cledobank (Grafsch. Dumbarten) entfalteten sie beim Empfang der Festvertreter durch das Herrscherpaar vor einem der Hoftribüne gegenüberliegendem Restaurant ein Banner mit der Aufschrift: Majestät, tun Sie der zwangsweisen Ernährung und Folterung von Frauen Einhalt. Eine der Suffragetten trug ein Megaphon zum König. Das Herrscherpaar nahm keinerlei Notiz von ihnen und die Suffragetten machten sich schleunigst aus dem Staube, als die Volksmenge sie zu lynchen drohte.

Herford und Minden-Ravensberg.

9. Juli.

Das Herforder Museum.

Eine vergessene Kunststätte.

Um die liebe Zeit totzuschlagen — zu meiner Schande sei's gesagt: auch ich tat's, wie so mancher, aus diesem Grunde — beschloß ich, einmal unserm Museum in der Brüderstraße einen Besuch abzustatten. Nicht gerade viele Herforder dürften das zierlich aufgeführte unscheinbare Gebäude vor dem es auf buntem Schilde heißt „Altertumsmuseum der Stadt Herford," genauer von innen kennen. Und die es kennen, was gilts, daß sich von ihnen neunundneunzig von hundert nach dem Türschild gerichtet haben, welches bekannt macht: „Die Besichtigung ist Sonntags von 11 bis 2 Uhr frei." Wochentags kostets nämlich pro Person 20 Pfg. Eintritt und die kann man Sonntag sparen. „Wo denken Sie hin, zwei Bier und eine gute Fünfer!" Und doch würde für viele ein Besuch dieser zu Unrecht so gemiedenen Stätte einheimischer und fremder Kunst auch dann eine wahre Freude sein, wenn sie die unscheinbare Auslage nicht scheuten. Kommt sie denn nicht der Vaterstadt und ihrem Museum zugute? Das Interesse daran hat sie doch, wenn vielleicht auch unbewußt, hergetrieben. Schauen wir einmal flüchtigen Blickes hinein in die Räume, aus denen uns schon am Eingang der eigentümliche, allen Altertumssammlungen anhaftende Geruch entgegenströmt. Der erste Schritt führt den Besucher bereits in zurückliegende Jahrzehnte. Waren im Hofe Skulpturen, Grabdenkmäler und Kreuze aufgestellt, so haben im Vorraum eine Sonnenuhr, deren Zifferblatt vom Marktturm (Nikolaikirche) stammt, zwei kunstreiche Schnitzereien tragende Türen von 1878 abgebrochenen alten Rathause, ein Türsturz von H. Landre aus dem Jahre 1565, das mit 1754 datierte Klingenberg'sche Familienwappen und manches andere Platz gefunden. Der Treppenaufstieg, welcher im Hintergrunde dieses Vorraums in die oberen Zimmer führt, ist in eine kleine Bildergalerie umgewandelt worden. Wir erblicken da: Serien aus verschiedenen Orten der Umgebung, patriotische Gemälde, Schlachtenszenen, Panoramas vom alten Herford, und, mitten zwischen kirchlichen Antiken, einen hübsch getroffenen, anscheinend wertvollen Kupferstich aus dem Jahre 1794, den bekannten Dichter Julius Möser darstellend. Oben angelangt, wird das Bild durch eine Fülle von Anschauungs- und Studienmaterial lebhafter. Vier bis in die Winkel ausgenutzte Zimmer bergen es in einer Reichhaltigkeit, um die uns sicherlich manche mittlere Provinzstadt, die kein Museum besitzt, beneiden würde. Man wundert sich oft, wie dieser für hiesige Verhältnisse in der Tat reichhaltig zu nennende Sammelpunkt in Vergessenheit geraten oder wenigstens gewissermaßen in Acht und Bann getan werden konnte. Der erste Raum rechts ist größtenteils fremden Erdteilen und ihren Wundern vorbehalten. Aus Amerika, Afrika, Asien findet sich ein buntes Gemisch von Waffen aller Art, ein Korallenbaum aus dem indischen Ozean, Haushaltsgegenstände und kleine Erzeugnisse der Kunstfertigkeit wilder Völker; sodann aber auch aus der engeren Heimat manches, was dem Naturfreund Interesse abgewinnt. Das folgende Zimmer ist vollgepfropft mit Staats- und Gelehrten-Sachen. Gutenbergs Kunst hat dort in zahlreichen gedruckten und handgeschriebenen wertvollen neuen und alten Werken vom Lexikon- bis Westentaschenformat in Schweinsleder, Pergament und Pappe Würdigung gefunden. Der nächste Raum bringt ebenfalls Ueberraschungen angenehmster Art. Erweckt schon die ansehnliche Bildersammlung in der Mitte Bewunderung, so ruft das daneben stehende mit unendlich viel Mühe aus Holzstückchen aufgebaute Modell eines sächsischen Bauernhauses — zu Grunde gelegt ist ihm das Haus von Düsedieker-bäumer in Sundern — in jedem Kenner Entzücken wach. Mit Formgewandtheit und Geschmack hat ein Herforder, H. Riehl, das Modell hergestellt. Weiter finden sich hier eine Serie Bilder hohenzollernscher Herrscher, darunter ein zierliches Perlentischchen aus dem Nachlaß des Rentners Hackmann stammend, eine alte Fahne vom Kriegerverein Herford usw. usw. Ein ehrwürdiges Klavier läßt die edle Musika zu Worte kommen, sorgfältig zusammengelegte Truhen gestatten einen Einblick ins Tischlergewerbe alter Tage, aus welchem sich übrigens im unteren Teile des Museums noch Proben in Form eines riesigen Himmelbettes, in Schränken und Koffern erhalten haben. Das vierte und letzte Zimmer enthält Urkunden, so z. B. über die Gründung des Fraterhauses aus dem Jahre 1432, alte Lehrbriefe mehrerer Zünfte u. ein anderes Schriftstück aus dem 16. oder 17. Jahrhundert, besagend, daß die löbliche Stadt Herford von einem Obristleutnant mehrere hundert deutsche Reichstaler „gepumpt" habe. In Glasschränken sind Münz- und Medaillensammlungen begonnen, Oelgemälde Herforder Aebtissinnen schmücken die Wände und weiter ergötzen die Augen alle jenen niedlichen Sachen und Sächelchen, die den Stolz der Bewohnerin einer mittelalterlichen Kemenate, des heutigen Boudoirs, bilden und da heißen: feingearbeitete Kämme, Ringe, Nippsachen usw. — Man steigt eine eiserne Wendeltreppe hinab wieder nach unten und findet alte, irgendwo wieder aufgefundene Holzsärge, eine Unmenge Urnen, die Wurzeln des ominösen Lindenbaumes, der den Neustädter Turm aus seiner senkrechten Lage in eine schiefe brachte, einen handgeschnitzten Kaminsims aus den Zeiten da Großvater die Großmutter nahm. Er stammt aus dem jetzigen Vormbusch'schen Hause, Rennstr., und ist einzig in seiner Art. Eine Gänsehaut überläuft uns, wenn wir vor dem Richterblock der Stadt und dem Henkersbeil stehen, das im Jahre 1863 zum letzten Male eine Untat sühnte. Eine Reihe Opiumgeräte vervollständigen das Bild. Hier ist zuguterletzt auch die ehrsame Schneiderzunft mit Uniformstücken und Frauentrachten vertreten. — Es ist unmöglich, auf beschränktem Raume all das Sehenswerte aufzuführen, das die Räume unseres Museums bieten. Ein Katalog konnte bei beschränkten Mitteln nicht gedruckt werden. Er würde tausende von Gegenständen nennen müssen. Der Platz erweist sich heute schon als sehr beschränkt. Das Auge verschlingt mehr, weil es zum Genießen von Einzelheiten zu vielen örtlichen Wechsel findet. Eines aber ist sehr zu wünschen: Wir wollen hoffen, daß diese Zeilen den Nutzen haben, in der Bürgerschaft das Bestreben, an der Vorfahren und fremder Kunst Auge und Herz zu erfreuen, den Blick zu schulen und anzuregen, mehr wachzurufen. Dann wird auch das Museum mehr und mehr ausgebaut und bereichert werden können. Handeln wir doch einmal nach dem vielgerühmten, aber wenig befolgten Sprüchlein: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!" — o —

---

h. **Der hier am längsten stationierte Königliche Lokomotivführer K. Hölkenmeier** ist am 1. Juli nach vierzigjähriger Dienstzeit in den Ruhestand getreten. Ihm ist aus diesem Anlaß in Anerkennung seiner langjährigen Dienste das Verdienstkreuz verliehen worden. Die Auszeichnung wurde gestern nachmittag von dem Vorstand des Königlichen Maschinenamts Minden, Regierungsrat Kersten, in Gegenwart von Beamten und Arbeitern der hiesigen Königlichen Betriebswerkmeisterei feierlich überreicht. Möge dem allseitig beliebten Beamten noch ein langer gesegneter Lebensabend beschieden sein.

o. **Behörde und Publikum.** Klagen über angeblich ungerechtfertigte Behandlung des Publikums durch Behörden sind nicht selten. Wenn sie auch häufig auf Wahrheit beruhen mögen, kann man sich anderseits aber nicht verhehlen, daß es wohl ebenso viele Fälle gibt, in welchen die Behörde Veranlassung hätte, über das Publikum zu klagen. Dafür ein Beispiel: An den Werrebrücken am Bergertor werden zur Zeit äußerst schwierige Kanalisationsarbeiten vorgenommen, die alle dabei Mitwirkenden voll in Anspruch nehmen. Aus Sicherheitsgründen hat man dort nun an einer Stelle abgesperrt. Das veranlaßte gestern einen jungen Mann, dem anscheinend der kaum nennenswerte Umweg nicht nach der Mütze war, sich in allerlei Auslassungen gegen den leitenden Beamten zu ergehen. Schließlich benutzte er, wohl in dem Glauben, vor ihm seien schon andere passiert, trotz mehrfacher Verwarnungen die abgesperrte Brücke, dabei laut schimpfend und polternd. — Derartige Anmaßungen gegen Beamte, die wahrlich bei solchen Arbeiten in der Erfüllung ihrer Pflicht genug zu tun haben, verdienen aufs schärfste getadelt zu werden. Uebrigens besitzt ein Beamter in diesen Fällen Hausherrnrechte; die Uebertretung derselben ist demnach gleichbedeutend mit Hausfriedensbruch.

fl. **Die Freiwillige Feuerwehr** hielt gestern abend auf dem Wilhelmsplatze unter der Leitung des Hauptmanns W. Menckhoff eine Uebung ab, an der 52 Kameraden teilnahmen und die von 8—10 Uhr dauerte. Nachher vereinigte sich die Wehr in Aeckers Turnhalle zu einem gemütlichen Beisammensein, wozu von einem Freund der „Stoff" gespendet war.

Hauptmann Menckhoff wies die von gewisser Seite vorgebrachte Behauptung, daß die neue Wehr der alten in den Rücken gefallen sei, entschieden zurück, indem er betonte, daß diese Redewendung doch nur dann angebracht sei, wenn zwei Gegner sich vorher in ehrlichem Kampfe gegenüber gestanden hätten. Dies sei aber nicht der Fall, da die neue Wehr sich erst gebildet habe, nachdem die alte Wehr ihre Löschtätigkeit eingestellt hatte. Bei einer Wohlfahrtseinrichtung, denn als solche müsse die Feuerwehr gelten, sei der im wirtschaftlichen Kampf übliche Streik als unangebracht zu verwerfen, da auf diese Weise mit Leben und Eigentum der Bürgerschaft gespielt werde. Insbesondere auch würden durch diesen Streik die Existenzbedingungen der Arbeiterschaft schwer bedroht, da die Möglichkeit vorliege, daß durch Niederbrennen von Fabriken und sonstigen industriellen Anlagen ein Teil der Arbeiterschaft brotlos werde. Diese Erwägungen hätten die Mitglieder der neuen Wehr, deren Zahl jetzt auf 75 angewachsen sei, unbekümmert um den Streit der Meinungen zusammengeführt. Sodann wurde bekannt gegeben, daß sämtliche Mitglieder bei der Feuerwehr-Unfallkasse gegen Unfall versichert seien.

o. **Radewiger Schützenverein.** Am heutigen Donnerstag, abends 8 Uhr, findet auf dem Festplatz am Otternbusch ein Familienabend mit anschließendem Ball statt. Mit der Veranstaltung sind Illumination und Abbrennen eines großen Feuerwerkes verknüpft. Zu der Feier sind die Mitglieder des Vereins und Bürger freundlichst eingeladen.

o. **Im Brinkmann'schen Konzertlokal** gehen die Arbeiten an dem neu errichteten großen Saale allmählich ihrer Vollendung entgegen. Der Saal wird bei einer Länge von 32 Metern 11 Meter breit und ist mit einer recht ansehnlichen, tief gebauten Bühne und einer Tribüne im Hintergrunde ausgestattet. In seiner Ausdehnung, der hellen Lage und vorteilhaften Höhe wird der Saal dem beliebten Konzertlokal zur besonderen Zierde gereichen, zumal er auch über eine gute Akustik verfügt. — Im Erdgeschoß des Saalbaues befinden sich zwei Kegelbahnen, die durch elektrisches Licht genügend erhellt werden und aufs modernste eingerichtet sind. — Nach Beendigung der Um- und Erweiterungsbauten wird das Brinkmann'sche Etablissement allen neuzeitigen Ansprüchen genügen. In diesen Sommertagen lädt besonders der schattige Garten zur Einkehr ein.

= **Beantragter Briefstelegramm-Verkehr für Herford.** Die Kaiserliche Oberpostdirektion in Minden ist von dem Magistrat am 30. April 1914 ersucht worden, für Herford den Briefstelegrammverkehr einzuführen. Die Berücksichtigung dieses Antrages ist von der Handelskammer bei der Kaiserlichen Oberpostdirektion dringend befürwortet worden.

i **Einen schönen Schritt vorwärts** hat die hiesige Postdirektion getan. Seit dem Juli ist der Stadtbestellbezirk auf die Straßen vor den Toren erweitert. Mit Genugtuung empfinden es die Bewohner da draußen, an diesen Vorzügen teilnehmen zu dürfen. Hoffentlich zögert die Postverwaltung nicht gar zu lange, den Stadtbezirk noch immer weiter auszudehnen.

= **Die Gerichtsferien** nehmen am 15. Juli ihren Anfang und dauern bis zum 15. September. In dieser Zeit werden nur sogenannte Eilsachen, namentlich Wechselsachen, Arrestsachen usw. verhandelt, doch sind infolge justizministerieller Anordnung auch auf Antrag gewöhnliche Warenklagen zu verhandeln. Die Gerichte haben auf Wünsche des Publikums weitgehendste Rücksicht zu nehmen.

o. **Mit einer guten Lunge ausgerüstet** muß ein junger Mann sein, dem es gelang, in 57 Minuten von Hunnebrock nach Herford zu laufen. Wir lesen darüber im „Bünder Tageblatt": Eine interessante Wette wurde hier am letzten Sonntag in der Frühe ausgetragen. Ein hiesiger junger Mann versicherte, in 60 Minuten im Laufschritt Herford erreichen zu können, was von anderer Seite bestritten wurde. Es wurde darauf um 20 ℳ gewettet. Der Läufer gebrauchte 57 Minuten und hat somit die Wette gewonnen. — Die durchlaufene Strecke dürfte etwa 10 Kilometer lang sein.

= **Erkrankungen und Todesfälle an ansteckenden Krankheiten im Regierungsbezirk Minden** in der Zeit vom 21. bis 27. Juni. Diphtherie: Erkrankungen: Bielefeld 2, Brake 2, Enger 1, Löhne 1, Lenzinghausen 1, Herste 1, Neuenknick 2, Bölhorst 1, Paderborn 1, Alfen 1, Lippspringe 1, Gütersloh 2, Liemke 2, Oesterwiehe 1, Sende 1; Todesfälle: Brake 1, Lippspringe 1. Kindbettfieber: Erkrankungen: Getmold 1, Varenfell 1. Lungen- und Kehlkopf-Tuberkulose: Todesfälle: Bielefeld 1, Brackwede 1, Verlar 1, Anreppen 1, Mennighüffen 1, Oetinghausen 1, Holsen 1, Getmold 1, Minden 1, Wittekindshof 1, Paderborn 2, Lippspringe 1, Delbrück 1. Scharlach: Erkrankungen: Bielefeld 1, Paderborn 1, Avenwedde 1. Paratyphus: 1 Erkrankung in Gadderbaum. Körnerkrankheit: 1 Erkrankung in Bellersen.

p. **Verschwunden** ist seit dem 6. dieses Monats die Ehefrau Elisabeth Huß von hier. Sie wollte sich auf den Hausierhandel begeben, wovon sie bis heute noch nicht wieder zurückgekehrt ist. Es wird vermutet, daß ihr ein Unglück zugestoßen ist.

= **Wochenmarktpreise. Am heutigen Wochenmarkt wurden folgende Preise gezahlt:**

Eier, Pfund 60—65 Pfg.
Butter, Pfd. 1,10—1,30 Mk.
Speck, Pfd. 80 Pfg.
Rindfleisch, Pfd. 85—95 Pf.
Schieres Rindfleisch, 1,20 M.
Kalbfleisch, 90—100 Pfg.
Schweinebauchfleisch, Pfd. 80 Pfg
Kotelette und Nackenstücke, Pfd. 0,90—1,00 M.
Schieres Schweinefleisch, Pfd. 1,10 M.
Frische Schweineschulterstücke, Pfd. 90 Pfg.
Schwarzwurzeln — Pfg.
Wurzeln, 1 Bund 10 Pfg.
Blumenkohl, Kopf 40-50 Pfg.
Rosenkohl, — Pfg.
Weißkohl, Kopf 30 Pfg.
Rotkohl, — Pfg.
Wirsing, Kopf 20—30 Pfg.
Spinat, 2 Pfd. 15—20 Pfg.
Sellerie, Knolle — Pfg.
Kohlrabien, Bund 10 Pfg.
Porre, Bund — Pfg.
Endivien, Kopf — Pfg.
Tomaten, Pfd. 70 Pfg.
Steckrüben, — Pfg.
Salat, 3 Kopf 10 Pfg.
Rhabarber, 2 Pfd. 15 Pfg.
Erbsen, 2 Pfd. 25 Pfg.
Große Bohnen, Pfd. 10 Pfg.
Wirsing 15—20 Pfg.
Spargel, Pfd. 60 Pfg.
Rüben, Bund 10 Pfg.
Teltower Rüben, — Pfg.
Merrettigstangen, 30-40 Pfg.
Rote Beeten, — Pfg.
Zwiebeln, Pfd. 25 Pfg.
Rettiche, Bund — Pfg.
Gurken, Stück 25—30 Pfg.
Kartoffeln, Ztr. 6,00 Mk.
Jg. Kartoffeln, 15—25 Pfg.
Citronen, 1 Stück 5 Pfg.
Bananen, 1 Pfd. 25—30 Pfg.
Wallnüsse, — Pfg.
Haselnüsse — Pfg.
Aepfel, Pfd. 6)—70 Pfg.
Kirschen, Pfd. 20—30 Pfg.
Kronsbeeren, — Pfg.
Brombeeren, — Pfg.
Weintrauben, — Pfg.
Stachelbeeren, Pfd. 30 Pfg.
Apfelsinen, 3—6 Pfg.
Kastanien, — Pfg.
Tauben, Paar 1,10 M.
Hühner, 3 Mk.
Hähne, 0,60—2,25 Mk.
Enten, 1,60—2,00 Mk.
Seehecht, — Pfg.
Hecht, — Pfg.
Schellfisch, — Pfg.
Schollen, — Pfg.
Cabliau, — Pfg.
Knurrhahn — Pfg.

Amt Blotho.

Blotho, 8. Juli. Auf der Oberweserstrecke Hann. Münden-Carlshafen ist der Wasserstand von gestern auf heute um weitere 80 Zentimeter gestiegen. Damit ist die Hochwassergrenze, eine durchschnittliche Peiltiefe von 3,20 Meter, erreicht. Der Leinepfad steht streckenweise unter Wasser, viele Anlegeplätze und Schlagden sind überflutet, der Fährverkehr ist auf die Ueberfahrt von Personen mit dem Fährkahn beschränkt. Das Wasser scheint noch nicht zu stehen.

Handelskammer-Sitzung.

Die letzte Sitzung der Handelskammer fand zu Bielefeld am 3. Juli statt. Anwesend waren die Herren Kommerzienrat Paul Delius, Karl Baumhöfener, J. C. Friedrich Buddeberg, Max Dreyer junr., Direktor Gräbner, Julius Gunst, Wilhelm Huber, Walter Nagel, Gottlieb Buskühl, C. W. Becker, Karl Kranefuß sen., Moritz Hochheimer, Wilhelm Schrader, Rudolf Brülle, Direktor Windmüller, Max Dittmann und der Syndikus Dr. Frhr. v. Ascheraden.

Entschuldigt sind die Herren Konrad Detring, H. W. Meyer, Kommerzienrat Böckelmann, Eduard Linneweh, Wilhelm Oppermann, Ph. Thoholte, Kommerzienrat Güth und Carl Stahl.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der zweite Vorsitzende, Herr Kommerzienrat Delius, des verstorbenen ersten Vorsitzenden, des Herrn Kommerzienrat Hugo Rempel, mit folgenden Worten:

„Mit wehmütigen Gefühlen sind wir heute hier eingetreten. Unsere letzte Sitzung am 13. März leitete noch Herr Kommerzienrat Hugo Rempel. Bald darauf, am 30. April, ist er plötzlich an den Folgen einer Nierenerkrankung verschieden. Unsere Handelskammer verliert in ihm einen befähigten Vorsitzenden und wir einen lieben Freund. Seit 1886 — ein ganzes Menschenalter — gehörte Herr Kommerzienrat Rempel unserer Kammer an, 1894 wurde er zweiter Vorsitzender und 1909 unser erster Vorsitzender. Hier haben wir ihn kennen gelernt als einen Mann, der die Interessen unsers Standes und seine volkswirtschaftlichen Ideale zu vertreten verstand. Wir betrauern aufrichtig seinen zu frühen Tod, wir haben ihn hochgeschätzt und gern gehabt. Seiner 28jährigen Tätigkeit in unserer Handelskammer wird bleibend dankbar gedacht werden.

Herr Kommerzienrat Rempel war eine Persönlichkeit, zu der man Vertrauen hatte, und der die Vertrauensstellungen, in die man ihn berief, voll ausfüllte. Zur Ehrung des Entschlafenen erheben sich die Anwesenden von ihren Sitzen.

Nach Genehmigung des Protokolls der letzten Sitzung wird dann in die Tagesordnung eingetreten. Zum ersten Vorsitzenden wird Herr Kommerzienrat Paul Delius, in Firma C. A. Delius u. Söhne zu Bielefeld, und zum zweiten Vorsitzenden Herr Konrad Detring, in Firma H. Detring zu Bielefeld, gewählt.

Es wird beschlossen, für den verstorbenen Herrn Kommerzienrat Rempel Ende des Jahres 1914 eine Handelskammerersatzwahl vorzunehmen. Zum stellvertretenden Mitgliede im Bezirkseisenbahnrat Hannover-Münster i. W. wählt die Kammer anstelle des verstrobenen Herrn Kommerzienrat Rempel Herrn Kommerzienrat Wilh. Böckelmann zu Herford.

Die Kammer vereidigt Herrn Max Kirstein zu Bielefeld als Bücherrevisor und Herrn Friedrich Grothaus zu Bielefeld als Chemiker für metallurgische Untersuchungen.

Die Kammer beschließt, Herrn Zivilingenieur L. v. Czerwinsky zu Bielefeld als Sachverständigen für Maschinenbauwesen in der nächsten Handelskammersitzung zu vereidigen.

Zu dem Gesetzentwurfe betreffend Abänderung des Kommunalabgabengesetzes hat der wirtschaftliche Ausschuß des Deutschen Beton-Vereins beim Abgeordnetenhause folgenden Antrag eingebracht und ausführlich begründet: „Bauausführungen außerhalb der gewerblichen Niederlassung oder der Zweigniederlassung sind nicht als „Betriebsstätten" im Sinne des § 35 des Kommunalabgabengesetzes und als „Betriebsorte" im Sinne der §§ 28 und 32 des Kommunalabgabengesetzes und des § 38 des Gewerbesteuergesetzes anzusehen und können deshalb zu Gemeindeabgaben nicht herangezogen werden."

Die Kammer beschließt, diese Eingabe beim Abgeordnetenhause zu unterstützen.

Im Auftrage des Vereins deutscher Buntwebereien und verwandter Betriebe soll zur Förderung des Absatzes deutscher Textilerzeugnisse in den deutschen Kolonien Herr Professor Brenger, Direktor der höheren Webeschule in M.-Gladbach, eine Reise nach Deutsch-Ostafrika machen, um die dortigen Marktverhältnisse zu studieren. Die Kosten dieser Reise sind auf 10 000 ℳ veranschlagt. Der Verband Deutscher Buntwebereien und verwandter Betriebe ersucht die Kammer, zur Deckung der Reisekosten des Herrn Prof. Brenger einen größeren Beitrag zu stiften.

Die Kammer lehnt dieses Gesuch ab, da ihr für derartige Zwecke keine Mittel zur Verfügung stehen.

Im September d. J. findet eine Zusammenkunft der deutschen Handels- und Gewerbekammersekretäre statt. Der Syndikus bittet, auf Kosten der Handelskammer ihm die Teilnahme an dieser Zusammenkunft zu gestatten. Die Kammer beschließt, diesem Antrage zu entsprechen.

Der Bericht über die Tätigkeit der Kammer seit der letzten Sitzung ist den Mitgliedern erstattet worden.

Ueber die Jahresrechnung der Handelskammer für 1912—13 berichtet Herr Wilh. Schrader zu Hörter. Auf Grund dieses Berichts wird dem Kassenführer Entlastung erteilt.

Den Bericht über die letzte Sitzung des Bezirkseisenbahnrats Frankfurt a. M. erstattet Herr Rud. Brülle zu Lippstadt.

Der Syndikus berichtet über verschiedene Veranstaltungen.

Im Anschluß an den Bericht über die Generalversammlung des Deutschen Versicherungs-Schutzverbandes beantragt der Syndikus, daß die Kammer dem Schutzverbande mit einem Jahresbeitrage von 30.— ℳ wieder beitreten möge. Der Antrag wird abgelehnt. Vom Syndikus sollen aber noch weitere Erkundigungen über den Schutzverband eingezogen werden.

Der Deutsche Handelstag hat der Kammer folgende Mitteilung gemacht: „Es verbreitet sich mehr und mehr die Gepflogenheit, daß illustrierte Zeitungen bei Ausgabe von Sondernummern und Veranstaltungen von Gesellschaftsreisen Fühlung mit maßgebenden Persönlichkeiten von Industrie und Handel zu gewinnen suchen, um sie als Förderer ihrer Unternehmungen zu benutzen. Im Hinblick auf diese Bemühungen legen wir es den Handelskammern nahe, im gegebenen Falle eingehend zu prüfen, ob ein Entgegenkommen angezeigt erscheint, oder ob verhütet werden muß, daß mit dem Namen der Handelskammer oder dem ihres Präsidenten Reklame gemacht wird."

Ueber Gelee-Eier ist von der Kammer folgendes Gutachten abgegeben worden: „Im Handel werden unter Gelee-Eiern Waren verstanden, die aus Zucker bezw. Syrup, aus Fruchtmark und Gelatine bezw. Agar-Agar bestehen. Das kaufende Publikum sowohl als auch die Detailhändler und Konsumenten verstehen unter Gelee-Eiern nicht Erzeugnisse, welche lediglich Fruchtgelee enthalten. Das ist schon deshalb ausgeschlossen, weil reiner Fruchtgelee ohne Zusatz von Gelatine oder Agar-Agar sich überhaupt nicht zu Eiern formen läßt."

Wie im Bericht über die Tätigkeit der Kammer ausgeführt ist, hat die Kammer eine Eingabe der Firma Ankerwerke Akt.-Ges. vorm. Hengstenberg u. Co. zu Bielefeld betr. Erhöhung des deutschen Einfuhrzolles auf Registrierkassen und Verwendung der von der genannten Gesellschaft gebauten Registrierkassen durch deutsche Behörden beim Reichskanzler unterstützt. Auf die diesbezügliche Eingabe ist der Kammer folgender Bescheid zugegangen: „Von dem Antrage der Ankerwerke Akt.-Ges. vorm. Hengstenberg u. Co. in Bielefeld auf Erhöhung des Zolles für Registrierkassen habe ich Vormerkung nehmen lassen und von dem Wunsche betreffend Verwendung der von dem genannten Werke gebauten Registrierkassen, den beteiligten Stellen der Reichsverwaltung Kenntnis gegeben."

An die Königliche Eisenbahndirektion Münster i. W. richtete die Kammer folgende Eingabe: Die Königliche Eisenbahndirektion bitten wir ergebenst, auf der Strecke Bielefeld—Halle i. W. ein Triebwagenpaar einzulegen und zwar Bielefeld ab 2.10, Halle an 2.43, Halle ab 2.50, Bielefeld an 3.13.

Der Verein für Handlungs-Commis von 1858 hat die Kammer gebeten, an die Firmen ihres Bezirks mit dem Ersuchen heranzutreten, ihren Angestellten, soweit es nicht bereits geschieht oder geschehen ist, einen angemessenen Erholungsurlaub zu bewilligen. Die Kammer beschließt, dem Verein mitzuteilen, daß bei den Firmen ihres Bezirks, da wo es möglich sei, im großen und ganzen bereits Erholungsurlaub gewährt würde. Andererseits gäbe es aber auch kleinere Geschäfte, bei welchen die Zahl der Angestellten auf das notwendigste Maß beschränkt sei und die deshalb nicht in der Lage wären, ihre Angestellten im Betriebe längere Zeit zu entbehren. So wünschenswert daher auch die Erteilung von angemessenem Urlaub für die Angestellten im allgemeinen sei, so sehe die Kammer sich doch nicht in der Lage, irgend einen Druck auf die Firmen ihres Bezirks auszuüben. Sie müsse es also allein den Firmen überlassen, darüber zu entscheiden, ob sie ihren Angestellten einen Urlaub bewilligen wollten oder nicht.

Der Verein für Handlungs-Commis von 1858 übersendet der Kammer einen Aufruf zur Errichtung eines Ferien- und Wanderheimes im Sauerlande. Die Kammer empfiehlt den Firmen ihres Bezirks, das Unternehmen durch Geldmittel zu unterstützen.

Bünde, 8. Juli. Von dem Magistrat der Stadt Bünde war die Königliche Eisenbahndirektion Münster i. W. gebeten worden, durch Einlegung eines elektrischen Triebwagens die Verkehrsverhältnisse auf der Strecke Herford—Bünde—Holzhausen—Lübbecke—Rahden und auf der Strecke Löhne—Kirchlengern—Bünde—Melle zu verbessern. Die Anträge sind von der Handelskammer bei der Eisenbahndirektion unterstützt worden. Der der Kammer daraufhin zugegangene Bescheid lautet folgendermaßen: „Die Einlegung von Triebwagenfahrten auf der Strecke Herford—Bünde—Rahden ist z. Zt. nicht angängig, weil hierfür sowohl die Triebwagen wie die zum Laden derselben erforderlichen Einrichtungen fehlen. Ferner können die zwischen Osnabrück und Melle geplanten Triebwagenfahrten vorläufig noch nicht bis Löhne ausgedehnt werden, weil der Fahrbereich der Wagen nur beschränkt ist. Wir bemerken noch ergebenst, daß vom 1. Mai 1914 ab auf der Strecke Herford—Bünde—Rahden folgende neuen Züge, die ihren Wünschen entsprechen dürften, an den Sonntagen verkehren werden. Personenzug 923 S Lübbecke ab 7.43, Bünde an 8.25, ab 8.28, Herford an 8.49. Personenzug 925 S Rahden ab 9.42, Bünde an 10.43. Personenzug 924 S Bünde ab 10.49, Rahden an 11.55."

Bünde (Bahnhof), 8. Juli. Die Staubplage auf dem Bahnhof wird beseitigt! Wiederholt ist die Staubplage auf den hiesigen Bahnsteigen, besonders beim Durchfahren der Züge, gerügt worden. Dem wird jetzt durch Legung von Steinplatten abgeholfen, was vom Publikum mit Genugtuung begrüßt wird.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Lippische Fürstentümer.

Bad Salzuflen, 8. Juli. Die Standesamtsstatistik vom 1. April bis 30. Juni meldet: Ehen wurden 14 geschlossen. Geboren wurden 45 Kinder, davon 23 Knaben und 22 Mädchen. Gestorben sind 26 Personen, davon 17 männlichen und 9 weiblichen Geschlechts.

Detmold, 8. Juli. Der Landtag beschäftigte sich gestern nachmittag in dritter Lesung mit der Elektrizitätsvorlage. Die Vorlage wurde mit 13 gegen 8 Stimmen angenommen. Die Vorlage wegen der Errichtung einer Oberrealschule in Detmold wurde einstimmig angenommen, nachdem die Regierung erklärt hatte, daß für sie nur Detmold in Frage kommen könne. Zum Schluß wurden noch mehrere kleinere Sachen erledigt. Sodann wurde der Landtag bis zum Winter vertagt.

Detmold, 8. Juli. Zur Pockenerkrankung wird, nach der „Lippischen Landeszeitung", amtlich gemeldet, daß seit nunmehr 17 Tagen keine Neuerkrankung mehr zu verzeichnen ist. Bei der Frau aus der Friedrichsstraße, die Anfang voriger Woche vorsichtshalber im Krankenhause isoliert wurde, sind nur Windpocken festgestellt. Die vierzehntägige Karrenzzeit ist demnach seit einigen Tagen verstrichen, jede Ansteckungsgefahr also nunmehr beseitigt. Dem energischen Vorgehen der Regierung und den sanitären Maßnahmen ist es gelungen, den unheimlichen Gast aus der Stadt selbst fernzuhalten.

Osnabrück, 8. Juli. Ein scharfes Vorgehen gegen Baumfrevler betätigen neuerdings mit Recht die Gerichte. Das mußte auch ein junger Mann erfahren, der auf der Rückkehr von einer Hochzeit an der Chaussee Schledehausen-Wissingen ein Obstbäumchen abgebrochen hatte. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Uebeltäter, obwohl er noch unbestraft war, zu drei Wochen Gefängnis.

Hagen, 8. Juli. Heute morgen um 9.30 Uhr erfolgte im Menghause der Dynamitfabrik der Westdeutschen Sprengstoff A.-G. in Rummenohl eine Explosion. Drei Arbeiter wurden getötet, drei verletzt. Der Betrieb der Febrik ist nicht gestört.

Siegen, 8. Juli. Beim Spielen fanden eine Anzahl Kinder im Feld in Wengendarf eine Flasche Schnaps, die sie austranken. Der 7jährige Sohn des Landwirts Schwenk, der gleichfalls davon trank, wurde kurz danach besinnungslos aufgefunden. Ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, ist das Kind gestorben.

Duisburg, 8. Juli. Aus Anlaß seines Uebertrittes in den Ruhestand ist dem früheren Oberbürgermeister Geh. Regierungsrat Lehr der Stern zum Kronenorden zweiter Klasse verliehen worden.

Stendal, 8. Juli. Als gestern abend der Laufbursche der Firma C. Tegtmeyer auf dem Postamte eine größere Summe Geldes einzahlen wollte, griff ein junger Mann von hinten nach dem Gelde und faßte vier Hundertmarkscheine, mit denen er die Flucht ergriff. Zahlreiche in der Post anwesende Leute nahmen die Verfolgung des Diebes auf, der sich in der Hallerstraße, als er sah, daß ein Entrinnen unmöglich war, mit einem Revolver erschoß. Er war auf der Stelle tot. Die Personalien konnten noch nicht festgestellt werden.

Berlin, 8. Juli. Gegen 3 Uhr gestern nachmittag setzte ein wolkenbruchartiger Gewitterregen ein, der mit kleinen Unterbrechungen bis 5 Uhr andauerte. In der Nacht zu heute fielen von neuem beträchtliche Mengen Regen. Während gestern mittag das Thermometer noch 26,7 Grad Celsius zeigte, wurden um 9 Uhr abends nur noch 15 Grad gemessen. Auf den meisten Linien der Straßenbahn war der Verkehr am nachmittag so gut wie lahmgelegt, weil stellenweise das Wasser so hoch stand, daß die Gleise unfahrbar waren. In der Rudower Feldmark wurde ein Knecht mit einem Pferde vom Blitz getötet. In dem benachbarten Karow wurde der Turm der Kirche getroffen, ein Teil der Schieferdeckung abgerissen und das Glockenspiel und die Orgel beschädigt. Namentlich im Elb- und im Wesergebiet sowie in Pommern herrschten gestern ebenfalls Unwetter.

Dresden, 8. Juli. Nach einer neuen Verordnung der sächsischen Eisenbahnverwaltung ist jetzt wieder in allen auf sächsischen Strecken laufenden Speisewagen, die zwei Räume haben, der eine den Nichtrauchern vorbehalten, der andere dagegen den Rauchern freigegeben worden. Nur während der Zeiten des gemeinschaftlichen Mittagsmahles und des Abendessens ist das Rauchen auch im Raucherabteil des Speisewagens verboten.

Mainz, 8. Juli. Im April wurde der 23 Jahre alte Gehilfe Schäfer beim Kreisamte Mainz plötzlich verhaftet, weil er im Verdacht stand, zu landesverräterischen Zwecken militärische Geheimakten, mit denen er dienstlich zu tun hatte, kopiert und militärische Dienststempel nachgebildet zu haben. Die Untersuchung gegen Schäfer hat nun ergeben, daß es sich nicht um ein vollendetes, sondern um ein versuchtes Verbrechen handelt. Schäfer hat eine Nachbildung der Stempel der Fortifikation Mainz bei einer Stempelfabrik bestellt, angeblich im Auftrage des Gouvernements Mainz, wie er der Fabrik angab. Diese nachgebildeten Stempel sollten dem Schäfer zur Abstempelung der von ihm angefertigten Kopien dienen, die er dann als echt nach Frankreich verkaufen wollte. Die Pläne kamen an den Tag, als die Stempelfabrik nach Erledigung der Aufträge dem Gouvernement telephonisch mitteilte, die Stempel seien fertig und könnten abgeholt werden.

Schweres Fabrikunglück.

Berlin, 8. Juli. In den Fabrikanlagen der Knorr-Bremse Aktiengesellschaft in Rummelsburg hat sich heute vormittag ein schweres Unglück ereignet. Die Decke des im vierten Stockwerk befindlichen Lagers brach durch und riß im Fallen sämtliche Decken der darunter liegenden Stockwerke bis zum Kellergeschoß mit. Die in den Räumen befindlichen Personen stürzten in das Kellergewölbe hinunter und wurden von den Trümmern begraben. Bis zur Mittagsstunde gelang es, sechs Personen aus den Trümmern hervorzuziehen, von denen eine war tot. Man befürchtet, daß unter den Trümmern sich noch weitere Tote befinden. Die Feuerwehren von Lichtenberg und Berlin sind mit Arbeitern der Fabrik bemüht, die Trümmer freizulegen und suchen nach den noch Vermißten.

Auf der Unfallstelle der Knorr-Bremse A.-G. in Lichterfelde wurde heute vormittag die Leiche des Lagerarbeiters Robert Zingel geborgen. Kurz darauf stieß man noch auf eine Leiche, deren Persönlichkeit aber noch nicht bekannt ist. Vermißt werden noch die Arbeiter Nowack und Eichholz, sowie ein Lehrling.

Berlin, 8. Juli, 8 Uhr abends. Nach den bisherigen Feststellungen haben bei dem Deckeneinsturz in der Knorr-Bremse-Fabrik, A.-G., vier Personen den Tod gefunden. Acht Personen sind verletzt, darunter vier schwer. Man hofft, alle Verletzten am Leben erhalten zu können. Die Feuerwehr wird noch morgen mit den Aufräumungsarbeiten zu tun haben.

Landwirtschaftliches.

Gute Ernteaussichten.

Zu den amtlichen Bemerkungen zum Saatenstand Anfang Juli heißt es: Die Witterung bietet im allgemeinen ziemlich gute Ernteaussichten; Weizen ist zwar vielfach von Rost befallen und stellenweise stark mit Unkraut durchsetzt, entwickelt sich im übrigen aber kräftig. Vom Roggen wird häufig berichtet, daß er eine ungünstige Blütezeit hatte und infolgedessen zum Teil schartige Aehren zeige. Auch Lagerung und Rostbefall kommt stellenweise vor. Trotzdem findet Roggen im großen und Ganzen nicht unerheblich bessere Beurteilung als im Vormonat. Die Sommerhalmfrüchte haben überall da, wo reichliche Niederschläge gefallen sind, sich in der letzten Zeit gut weiter entwickelt, so daß sie das vielfach stark auftretende Unkraut niederzuhalten vermögen. Nur in den Gebieten, die jetzt noch unter Trockenheit leiden, läßt der Stand der Sommerung mehr oder weniger zu wünschen übrig. Die erst im Anfang der Entwickelung stehenden Kartoffeln und Zuckerrüben kamen bis vor kurzem infolge der kühlen und nassen Witterung im Wachstum nicht recht vorwärts, seit dem Beginn des Sommers besserten sie sich aber schon wesentlich. Der Aufgang der Kartoffeln war vielfach unregelmäßig, der Stand ist auch jetzt noch stellenweise lückenhaft. Zuckerrüben, ebenso wie Kartoffeln, sind häufig stark verunkrautet. Für Zuckerrüben kann erst im August, wenn die Anbauflächen sämtlich vorliegen, die Reichsquote errechnet werden. Der erste Schnitt von Klee und Luzerne ist in der Hauptsache gut eingebracht, teils lieferten sie recht gute Erträge, teils waren sie nicht ganz befriedigend. Die Heuernte der Wiesen war bei Abgabe der Berichte noch in vollem Gange; sie liefert meist befriedigende Mengen. In manchen Gegenden Süddeutschlands, wo sie schon zeitiger begonnen hatte, war das Heu infolge der nassen Witterung nur schwer einzubringen und verlor teilweise an Güte.

Viehmärkte.

Minden, 8. Juli. Der gestrige Viehmarkt war mit 4893 Ferkeln, 548 Stangenschweinen, 59 Kühen, 42 Pferden und 3 Ziegen beschickt. Es waren 40 Verkaufsstände vorhanden. Der Handel war flau. Gezahlt wurden für Ferkel bis 6 Wochen alt 5—6 ℳ, von 6—8 Wochen alt 8—10 ℳ, von 8—13 Wochen alt 11—12 ℳ, für Stangenschweine im Alter von 3—4 Monaten 18—22 ℳ, von 4—5 Monaten 27—30 ℳ, über 5 Monate alt 30—36 ℳ. Hochtragende Kühe wurden mit 300—500 ℳ, Milchkühe mit 280—450 ℳ, Rinder mit 180—200 ℳ, Schlachtkühe mit 65—75 ₰ pro Pfund Schlachtgewicht bezahlt. Bessere Pferde wurden mit 600—700 ℳ, mittlere mit 300 bis 400 ℳ und Schlachtpferde mit 100—150 ℳ gehandelt.

Wunstorf, 8. Juli. Zum letzten Viehmarkt waren aufgetrieben: 977 Ferkel und Läuferschweine. Es kosteten 6—8 Wochen alte Ferkel 12—20 ℳ, 8—12 Wochen alte Ferkel 20—34 ℳ das Paar, 3—4 Monate alte Läuferschweine 17—22 ℳ pro Stück, ältere bis 36 ℳ. Handel: flau, Preisrückgang; es verblieb Ueberstand.

Handel und Industrie.

Schlechter Geschäftsgang in der sächsischen Weberei und Wirkerei. In Hohenstein-Ernstthal in Sachsen, dem Sitz zahlreicher Webereien und Wirkereien, herrscht zur Zeit in den Deckenwebereien sehr schlechter Geschäftsgang. In vielen Betrieben stehen viele Webstühle still, zeitweilig müssen die Weber ganz aussetzen. Wegen Mangel an Aufträgen läßt die große Firma C. F. Jäckel nur noch vier Tage in der Woche arbeiten.

Paris, 8. Juli. Das Finanzministerium gibt bekannt, daß die Anleihe von 805 Millionen Mark etwa 40 Mal überzeichnet worden ist.

Kursbericht

mitgeteilt von der

Westfälisch-Lippischen Vereinsbank
Aktiengesellschaft, Herford

	vom 7. Juli	vom 8. Juli
4 % Deutsche Reichs-Anl.	99.40	99.40
3½ % dto.	86.40	86.40
3 % dto.	76.80	76.60
4 % Preußische Konsos	99.40	99.40
3½ % dto.	86.40	86.40
3 % dto.	76.80	76.60
4 % Bielefelder Stadt-Anl.	97.10	97.10
4 % Herforder Stadt-Anl.	94.10	94.10
3½ % dto.	88.50	88.50
4 % Mindener Stadt-Anl.	95.—	94.75
3½ % dto.	—.—	—.—
4 % Rheinprovinz-Anl. Ausg. 35/38	97.—	97.25
4 % Westfäl. Prov.-Anl. III	96.10	96.10
4½ % Berliner Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	100.60	100.80
4 % " " " " 1921	94.70	94.70
4½ % Deutsche " " " " 1923	—.—	—.—
4 % " " " " 1920	94.75	94.75
4 % Hamburger " " " 1918	95.50	95.50
4 % Hannoversche Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	94.50	94.50
4 % Meininger Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1921	95.60	95.60
4 % Preuß. Pfandbr.-Bank-Pfandbr. unk. 1920	95.50	95.50
4 % Rhein. Westf. Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1922	95.75	95.75
5 % Humboldt Maschinen-Obl.	99.90	100.—
5 % Allgem. Elek. Ges.-Obl. unk. 1923	102.75	102.90
Barmer Bankv.-Akt.	107.—	107.25
Darmstädter Bank	114.60	114.80
Deutsche Bank-Akt.	234.—	233.75
Diskonto-Commandit-Ant.	182.—	182.50
Dresdner Bank-Akt.	146.40	146.25
Osnabrücker Bank-Akt.	122.—	121.50
Rhein. Westf. Diskonto-Gesellschaft-Akt.	111.—	111.—
Hamburg Amer. Paketfahrt-Akt.	126.25	126.60
A. Schaffhausen'scher Bankverein	106.40	106.50
Westfälisch-Lippische Vereinsbank-Akt.	100.25	100.25
Hansa-Dampfschiffahrt-Akt.	—.—	255.60
Norddeutscher Lloyd-Akt.	110.—	110.—
Allgem. Elek. Ges.-Akt.	243.—	243.—
Gesellschaft für elektr. Untern.-Akt.	157.—	157.25
Große Berliner Straßenbahn-Akt.	147.—	147.—
Ankerwerke Hengstenberg Bielefeld	117.75	116.75
Canada-Pacific-Akt.	195.—	194.75
Dürkopp-Werke Bielefeld	292.—	288.75
J. Elsbach & Co. Herford	159.50	160.75
Gelsenkirchener Bergw.-Akt.	182.—	181.90
Gildemeister & Co. Bielefeld	145.—	145.—
Gundlach, A.-G., Bielefeld	99.—	—.—
Harpener Bergbau-Akt.	177.—	176.90
Koch, Nähmaschinen, Bielefeld	182.—	182.—
Phönix-Bergwerk	234.90	234.90
Reichsbank-Diskont 4%		
Reichsbank-Lombardzinsfuß 5%		

Voraussichtliches Wetter.

Etwas wärmeres, vorwiegend wolkiges Wetter mit schwachen, meist südwestlichen Winden; stellenweise vorübergehend etwas Regen.

Damen-Frisier-Salon G. Kühl
Alter Markt 14.
Saubere Bedienung. Ondulation Manicure.
Meine Zöpfe aus garantiert reinem Naturhaar sind dauerhaft im Tragen und vorätig in allen Preislagen.

Achtung! Achtung!
!! Umsonst !!
Diese Woche **Freitag** und **Sonnabend**
bei **jedem** Pfund **Kaffee** von 1,50 an
bei **jedem** Pfund **Pflanzenbutter** und **Margarine** von 75 Pfg. an.
bei **jedem** Pfund **Kakao** von 1,20 an
gratis! 1 großer Riegel ff. Schokolade oder ½ Pfd. Zucker (gemahl. oder Würfel). **gratis!**
Außerdem **doppelte** Gutscheine
Buchthal, Bäckerstraße 9

Helle und dunkle Biere, sowie **Kraftbier** hochfein im Geschmack und sehr bekömmlich aus der „Brauerei Detmold" (Louis Grothe) in Fässern und Flaschen, empfiehlt:
Karl Petzold, Bismarkstr. 9. Telefon 746

Zeitungsausträger
am liebsten Erwachsene, für eine Strecke hinter der Bahn, sofort gesucht.
Expedition der Herf. Zeitung
für Stadt und Land.

Unterhaltendes.

Tiere auf Reisen.

Es ist eine überaus interessante Frage, ob die höher entwickelten Tiere wie Säuger und Vögel — andere kommen nicht in Betracht — eine Art ästhetischen Genusses an ihrer Umwelt finden. Sicherlich genügt eine Umgebung, die ihren Existenzbedingungen entspricht, völlig, um das Höchstmaß von Wohlbefinden bei ihnen auszulösen. Das Schutz- und Nahrungsbedürfnis überwindet leicht jeden Drang oder Hang nach der Kultur. Kehren doch allabendlich die Hühnervölker freiwillig in ihre dunklen, schmutzigen Ställe zurck, wo sie vor Regen geschützt sind. Ja, bei vielen Tierarten hat sich auf diese Weise schon eine deutliche Flucht vor der Natur herausgebildet. Infolgedessen kann für die Wanderungen zahlreicher Tiere ein Wohlgefallen am Reisen nicht in Frage kommen. Es handelt sich immer um Notreisen, die der Zwang der Daseinsforderungen sie unternehmen läßt. Auch das bei höheren Tieren ausgeprägte Heimatgefühl, das sich in wütender Verteidigung des Baues oder Lagers äußert, spricht deutlich dafür.

Ist also das Motiv von Tierwanderungen immer das gleiche, so ist doch die Methode und Zeit der Ortsbewegung sehr mannigfach. In der Regel sind ja die Tiere auf ihre natürlichen Fortbewegungsorgane angewiesen und somit sind nur bewegungskräftige Organismen neben den Insekten zu Wanderungen befähigt, aber es gibt unter den Fischen verschiedene praktisch veranlagte Arten, die sich durch Ansaugen an größere, schnellschwimmende Fische die Mühen einer weiten Reise erheblich erleichtern. Ein solcher blinder Passagier ist zum Beispiel der Schiffshalterfisch, der durch eine besondere Saugplatte am Kopfe sich am Bauche anderer Fische ansaugt. Nach den neuesten Forschungen ist diese Platte eine saugscheibenartige Rückenflosse. Aber dieser Fisch nimmt eine Ausnahmestellung ein.

Bei den Wanderungen müssen wir noch zwischen Gelegenheitswanderungen und regelmäßigen Reisen scheiden. Die einen werden durch den Zwang einer zufälligen Notlage, die anderen durch feststehende klimatische Verhältnisse veranlaßt. Vor allem sprechen hierbei die Fortpflanzungsbedingungen mit.

Die Gelegenheitsreisen sind meist echte Notreisen insofern, als sie, wie Dr. Wilhelm Berndt in „Ueber Land und Meer" mitteilt, durch eine Uebervölkerung des Wohngebiets veranlaßt werden und meist zum Untergange der Wanderer führen. Zu dieser Kategorie gehören vor allem die Wanderheuschrecken. Aehnlich steht es mit den Lemmingzügen. Die Auswanderer kehren nie in ihre Heimat zurück, Millionen gehen zu Grunde, ohne daß neue Wohnsitze errungen werden. Anders sieht es mit allmählichen Vorstößen, wie zum Beispiel des Hamsters, der erst seit 1870 in Frankreich heimisch ist, vieler Arten Wurzelmäuse, ferner vor allem die Wanderratte, die im Anfang des 18. Jahrhunderts ihren unheilvollen Siegeszug antrat.

Typische Zweck- oder Saison-Wanderer sind die Fische. Das Brutgeschäft erfordert Massenkonzentration und häufig besondere Lokalitäten, vielfach ein völlig neues Milieu. Meerfische müssen im Süßwasser laichen, Süßwasserfische ziehen ins Meer. Enorme Opfer an Energie, an Individuen und Volksbestand legen die Liebesreisen den betreffenden Fischarten auf. Der Hering legt viele hundert Kilometer in Schwärmen zurück. Der Lachs schwimmt vom Meer oft bis in die Quellengebiete der Flüsse, wobei er nicht selten über meterhohe Wehre schnellen muß. Es ist einwandfrei festgestellt worden, daß die Fische jedesmal wieder in den eigenen Heimatfluß zurückgefunden haben.

Die Probleme des Vogelfluges harren noch in vielen Punkten der Lösung. So ist es noch völlig unaufgeklärt, wie die vor den Eltern abreisenden Jungvögel der Störche und Stare die richtige alte Zugstraße nach Süden finden und einhalten können; ebenfalls die rechtzeitige, je nach dem Heimatsklima staffelweis vollzogene und nach dem Kalender kontrollierbare Rückreise nach Norden. Das Problem hat sich jetzt auf die Frage: Sommerfrischler oder Winterflüchter? zugespitzt. Viele Forscher halten die Mehrzahl unserer Zugvögel für ursprünglich südliche Arten, die der Brutplatzmangel nach Norden verdrängte. Ihre Reisen nach dem Süden wären dann sommerliche Liebesreisen, die schließlich sich zu Saisonreisen ausdehnten, wie wir sie von den Störchen, Schwalben und Seglern kennen. Diese Erklärung ist jedenfalls einleuchtender als die Annahme von einer Winterflucht als Reisemotiv.

Den Wanderungen der Vögel gegenüber sind die Talzüge der Gebirgsfänger, die Wanderungen der asiatischen Steppenhuftiere, die Fledermaus- und Flughundflüge leicht erklärliche biologische Erscheinungen, die schon nicht mehr den Namen „Reisen" verdienen. Die Säugetiere finden jedenfalls, wie in vielen anderen psychologischen Leistungen, so auch in der Reisekunst, ihre Meister in den geflügelten Stammesgenossen.

Mein diesjähriger

Sommer-Saison-Ausverkauf

beginnt heute.

Mein Geschäft hat sich im Laufe der Jahre zu einem **ersten Modewaren-Geschäft der Schuhbranche** herausgebildet.

Durch den schnellen Wechsel der Mode bin ich gezwungen, am Schluß einer jeden Saison die bestehenden Läger

ohne Rücksicht auf den entstehenden Verlust

möglichst gänzlich zu räumen.

ca. 3500 Paar zurückgesetzte Schuhe u. Stiefel

werde ich in meinen Geschäften **zu Spottpreisen verkaufen** zum Teil mit einer Ermässigung bis über

75 Prozent!

Auf alle reguläre Waren, die nicht dem Ausverkauf unterstellt sind, 10% Rabatt.

J. Dessauer, Alter Markt 11

Herz-Schuhhaus.

Allen **Wassersports-Freunden** zur Nachricht, daß am **Freitag, den 10. d. Mts,** abends 9 Uhr eine Zusammenkunft zwecks Gründung eines

Wassersport-Clubs

im Lokal des Herrn Gastwirt Wilh. Brackstek, Bergertor stattfindet. Jeder ist willkommen.

Die Einberufer.

Zentral - Automat
Alter-Markt 6.
Täglich Konzert
des Damen-Orchesters **„Mignon".**
Hochfeines Bier-Restaurant.
Anerkannt feinste Küche.
Spezialität: **Kulmbacher Rizzibräu.**

Habe Fernsprechanschluß
Nr. 800.
W. Schulte, Bügelstraße 3.

Ich bin unter

Nr. 655

dem Fernsprechnetz angeschlossen.

Zahnarzt Paul Hoffmann,
Kurfürstenstr. 14 I.

Die mir von meinem Arzte empfohlene **Obermeyer's Medizinal-Herba-Seife** zum Beseitigen der lästigen

Schuppen

im Kopfhaar beseitigte dieselben in wenigen Tagen. Alfred Pflanzer, München. **Herba-Seife** à Stück 50 Pf. 30% **verstärktes Präparat** Mk. 1— Z. h. i. d. Altstädter Apotheke und in der Marktdrogerie K. Schmidt u. Drogerie O. Zweigler.

Freibank (Markthalle)
Morgen früh 8 Uhr:
Rind-, Kalb- und Schweinefleisch.

Jg. Mann (Radfahrer) sucht Beschäftigung als

Packer

od. dergl. gegen mäßigem Entgelt. Offerten an die Exp. unter Nr. 167 erbeten.

Werkmeister

mit 15jähriger Werkstattpraxis der Möbelbranche, welcher selbst mitarbeitet, vertraut mit Stizze in Detail. 33 Jahre alt mit guter Fachschulbildung, wünscht per bald oder 1. Oktober bei bescheidenen Ansprüchen,

passende Stellung

Gefl. Offerten unter Nr. 157 befördert die Exped. d. Ztg.

Suche zum 1. Okt. ds. Js. ein älteres, tüchtiges

Dienstmädchen

nach Lübbecke i. W. Zu erfrag. **Mindenerstr. 36** 1. Etage.

Tüchtiges

Dienstmädchen

zum 1. Oktober gesucht.

Frau Fouquet, Rennstr. 50

Mehrere fixe

Arbeiterinnen

für dauernde Beschäftigung, suchen

G. A. Landwermann & Co.
Papierwarenfabrik.

Wirklich tüchtige

Näherinnen

sucht

Heinr. Pracht, Bäckerstr. 7

Automobil

8/20 P.S. Benz-Wagen, einmal gefahren, umständehalber **sehr preiswert** abzugeben.

Angebote unter **D. 920** an **D. Schürmann,** Annoncen-Expedition, Düsseldorf.

Fahnen Reinecke
Vereins- Bedarf. Hannover B. 22.
Abzeichen.
Kataloge u. Muster auf Wunsch.

„Ein solch gutes Mittel gegen

Wunden

wie **„Saluderma"** habe ich noch nie kennen gelernt. Mein Arm war stark vereitert. Nur zweimalige Anwendung von **„Saluderma"** beseitigte sofort die Entzündung und Eiterung. Helene Stöhr." Dose 50 Pf. u. 1 M. (stärkste Form) bei

Carl Meves, Nachf.,
Höckerstr. 6.

Zucker's kombinierte

Haarkur

enthält 3 verschiedene, sich aufs innigste ergänzende Mittel. Das erste reinigt, das zweite belebt, das dritte ernährt u. stärkt den Haarboden. Nur so ist es möglich, alle schädigenden Einflüsse zu beheben und neues, gesundes Haar zu erhalten. Keine Kopfschuppen und kein Haarausfall mehr, kein Kopfjucken, kein vorzeitiges Ergrauen und kein Brechen und Spalten der Haare, sondern volles, üppiges, seidenweich glänzendes und gesundes Haar. 1000fach erprobt, ärztlich warm empfohlen. Preis der kompletten Kur M. 2.05. Bei **Carl Meves Nachf.** Höckerstr. 6.

Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint Stück 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream" rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei

Altstädter Apotheke,
Neustädter Apotheke,
Chr. Röckemann,
C. Meves Nachf. Adlerdrog.
Otto Zweigler, Drog. z. Kreuz,
Wilh. Schröder, Bäckerstr. 28,
Max Wiegk,
W. Epseloh Nchf. Gehrenberg,
Ad. Hagemann,
Jda Kampmann, Bäckerstr. 33,
Gustav Kühl,
Emil Ulbricht,
Fritz Reese, Lübberstr. 23,
Gust. Friese, Neue Bahnhofstr.
in **Löhne:** F. Austmann.

Oberweser-Personen-Dampfschiffahrt

Saison 1914 vom 8. Mai bis 20. Sept.



Täglich 3 mal zwischen Hann.-Münden u. Hameln durch 5 erstkl. Salondampfer. Sie durchfahren die schönste Gebirgsgegend Norddeutschlands. Für Touristen Anschlusstouren nach Cassel, Bad Pyrmont, Teutoburgerwald etc. **Gute Restauration an Bord.** Illustr. Fahrplan und Auskunft kostenl. d. Aug. Wessel, Zigarrenhandl.

Fahrpläne in allen Kursbüchern.

Oberweser-Personen-Dampfschiffahrt-Ges.
F. W. Meyer in Hameln.

An der Ahmserstraße ein neuerbautes

2 Familienhaus

2 abgeschlossene Etagen, je 4 Räume und Speisekammer, der Neuzeit entsprechend eingerichtet zum 1. Okt. bezugsfähig, unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen.

Nähere Auskunft: **Wirt Herm. Freitag,** Ahmserstr.

Einfamilienhaus

mit größerem Garten in Herford od. Umgegend zu mieten oder kaufen gesucht. Off. mit genauen Größenangaben der Zimmer und des Gartens unter 169 an die Exped. dieser Zeitung.

Möbl. Zimmer

mit Morgenkaffee sofort zu vermieten.
Hollandstr. 16, 1. Etage.

Geld

auf Hypotheken geg. Wertpapiere und Möbelsicherheit etc. erhalten reelle Personen jeden Standes. Für Beamte Rückzahlung innerhalb 10 Jahren d. **Detmolder Immobilien und Hypotheken-Büro H. Brune.**

Thüringer Leitern

Maler-, Treppen-Leitern usw.
in großer Auswahl wieder eingetroffen.
Sachzentrale, Goltzstr. 2.

Wer erteilt Sextaner während der Ferien

Unterricht

im Latein. Offerten unter 124 an d. Exped. d. Ztg.

Schützen-Verein

Radewiger Feldmark, e. V.

Donnerstag, den 9. Juli, abends 8 Uhr, findet auf dem **Festplatze am Otternbusch**

Familien-Abend
mit Ball

statt, verbunden mit **Illumination u. großem Feuerwerk.**

Freunde können durch Mitglieder eingeführt werden.

Hierzu laden wir herzlichst ein

Der Verwaltungsrat.

Tüchtiges Hausmädchen

mit guten Zeugnissen, welches nähen kann, per 1. Oktober 1914 bei hohem Lohn gesucht.

Frau Hugo Ruben, Herford,
Hämelingerstraße 5 I.

Aprikosen

Tafel- und Einmach-Aprikosen vom feinsten Aroma versendet garantiert gut reell ab hiesiger Gegend à 50 Kilo Mk. 18 bei Abnahme von 200 Kilo à 50 Kilo Mk. 17.50

Sutter,
Früchtegroßhandlung,
Straßburg i. E., Weißturmstr.
Telefon 3552.

Schlechte Stühle

jeder Art flechtet und repariert

Karl Tippenhauer,
Bäckerstraße 22 II.

Hiermit mache ich bekannt, daß ich bis jetzt noch nicht auf Rechnung meines Vaters Peter Tilker etwas gekauft habe.

Gustav Tilker,
Malergehilfe

Turnverband des Westd. Jüngling-Bundes

9. Bezirks-Turnfest

der vereinigten Turnabt. **Ev. Männer-, Jüngl.- und Jugendv. u. Christl. Vereinen junger Männer von Minden-Ravensberg und Lippe am 11. und 12. Juli 1914 in Herford.**

Sonnabend, den 11. Juli:

Vorm. 10 Uhr: Kampfrichtersitzung.
Mittags 12—1 Uhr: Empfang der ausw. Wetturner.
Nachm. 1¼ Uhr: Abmarsch zum Festplatz.
Nachm. 2 Uhr: Beginn des Wett-Turnens.
Abends 8¼ Uhr: Turnfamilienabend im Ev. Vereinshaus.

Sonntag, den 12. Juli:

Vorm. 9½ Uhr: Musik auf dem Alten Markt.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in der Neust. Kirche.
Nachm. 1¼ Uhr: Antreten zum Festzug auf d. Wilhemspl.
Nachm. 1½ Uhr: Abmarsch durch die Stadt z. Festplatz (Spielplatz Waldfrieden).
Nachm. 3 Uhr: Begrüßungsansprache.
Nachm. 3½ Uhr: Allgem. Freiübungen.
Nachm. 4 Uhr: Beginn des Schau- u. Musterriegen-Turnens.
Nachm. 6¼ Uhr: Festrede.
Nachm. 6¾ Uhr: Preisverteilung.

Gemeinsamer Abmarsch zum Bahnhof.

Eintrittspreise:

	Sonnabends nachm. abends.	Sonntag nachm.	Dauerkarten.
Vorverkauf	25 Pfg.	30 Pfg.	75 Pfg.
An der Kasse	30 Pfg.	40 Pfg.	—

Festschrift und Karten sind in den Buchh. von Menckhoff, Alter Markt, Witte, Gehrenberg, Titgemeier, Neuer Markt, Frensemeier, Radewigerstr., sowie im Ev. Vereinshause und bei Gemeindehelfer Lichte zu haben.

Oeffentliche Versammlung.

Zur Aufklärung über den

Streit des Magistrats mit der Freiw. Feuerwehr



soll am

Montag, 13. Juli, abends 8½ Uhr,

im **Schützenhof** eine

Große öffentliche Bürger-Versammlung

stattfinden.

Wir laden hierzu die gesamte Bürgerschaft ohne Unterschied ein und hoffen auf einen zahlreichen Besuch. **Freie Aussprache!**

Der Freiw. Feuerwehr-Verein, e. V.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 158 — Herford, Donnerstag, den 9. Juli — 1914

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den Beilagen „Herforder Erzähler" und „Am Pflug".

Der Giftmordprozeß Veith.

er. **Bielefeld**, 8. Juli. Den Schluß der gestrigen Verhandlung bildete die Vernehmung des Apothekers Dr. Siek von Bergkirchen, mit dem Veith als Jäger und auch sonst verkehrt hat. Es besteht der Verdacht, daß er dem Veith außer anderen Giften auch Strychnin ohne Giftschein abgegeben hat. Der Zeuge bestreitet das. Vor Jahren hat er mit Veith Giftbrocken gelegt zur Vertilgung von Raubzeug. Die Brocken seien in der Apotheke angefertigt und dann auch von ihnen gemeinschaftlich gelegt worden. Veith habe das halbe Quantum des verbrauchten Giftes bezahlen müssen. Außerdem habe Veith aus der Apotheke Mäuseweizen und auch Strychninbutter bekommen, wie das Giftbuch ergebe. Der Zeuge wurde nachträglich vereidet.

Die heutige Verhandlung setzte mit der Vernehmung des Dr. Lücking als Zeuge und Gutachter ein. Er hat die Frau Veith vor acht bis neun Jahren häufig behandelt, dann aber eine zeitlang nicht. Zuletzt hat er sie im Jahre 1912 behandelt. Das Herz der Frau Veith sei völlig gesund und sie selber lebensfähig gewesen. Ihm seien bei der Körperkonstitution der Ehefrau Veith die vielen Fehlgeburten unerklärlich. Einen Selbstmord der Frau hielt der Zeuge für ausgeschlossen, denn dazu sei sie zu religiös gewesen. Die Verstorbene habe wohl Anlage zu Krämpfen gehabt, aber er habe sie niemals auf Wanderniere behandelt, wie von Veith behauptet wurde.

Herr Dr. Wellner von Rehme, welcher ebenfalls als Zeuge und Sachverständiger vernommen wurde, hat die Frau Veith gleichfalls behandelt. Die Frau Veith habe in den letzten Jahren viele Fehlgeburten gehabt, es bestehe der Verdacht, daß diese auf Abtreibung zurückzuführen seien. Einen Herzfehler hat er bei der Veith nicht konstatiert und hat allgemein den Eindruck gehabt, daß das Leben der Frau nicht gefährdet gewesen sei. Am Donnerstag, den 12. Juni, morgens gegen 6 Uhr, ist er geholt worden. Frau Veith hat ihm erzählt, daß sie von Krämpfen befallen gewesen sei, die sehr schmerzhaft gewesen wären. Man habe ihm auch erzählt, daß sie eine neue Fehlgeburt gehabt habe. In seiner Gegenwart haben sich die Anfälle wiederholt; diese waren dem Starrkrampf ähnlich. Zur Beseitigung der Schmerzen hat er ihr zwei Morphiumeinspritzungen gegeben. Schon am Abend hatte sich die Frau so weit erholt, daß er die Lebensgefahr für beseitigt gehalten habe. Während der Behandlung hat Dr. Wellner

nicht an die Möglichkeit einer Vergiftung

gedacht. In der Nacht zum 14. Juni ist dann Frau Veith gestorben. Als Dr. Wellner am folgenden Morgen von dem Tode hörte, war er sehr überrascht. In ihm stieg sogleich der Verdacht auf, die Frau könne nur eines gewaltsamen Todes gestorben sein. Er ist dann auch unaufgefordert zu der Toten gegangen und hat sie besichtigt. Darauf hat er an den Kreisarzt Dr. Sudhölter in Minden auch telephoniert, daß ihm der plötzliche Tod der Frau Veith bedenklich erscheine.

Der 19 Jahre alte Sohn des Angeklagten bekundet, daß seine Mutter am Vorabend ihres Todes über Schmerzen geklagt habe. Ob die Mutter etwas eingenommen habe, wisse er nicht. Er sei gegen 9 Uhr zu Bett gegangen; der Vater sei ins Kontor gegangen, um einen Brief zu schreiben. Um 11 Uhr habe Leimbach an sein Fenster geklopft und gefragt, ob der Vater zu Hause sei. Am

anderen Morgen habe er erst erfahren,

daß seine Mutter gestorben sei. Sein Vater habe nichts davon gesagt, woran seine Mutter gestorben sei.

Die 77 Jahre alte

Mutter des Angeklagten,

welche mit in dem Haushalt ihres Sohnes gelebt hat, ist der Ansicht, daß die Verstorbene von ihrem Manne gut behandelt worden sei. Ihre Schwiegertochter habe sich nie über ihren Mann beklagt, nur einmal habe er sie verprügelt; wie das gekommen sei, wisse sie nicht. Die Verstorbene habe zu der Brinkmann gut gestanden. Einmal habe ihre Tochter geäußert, sie würde nicht lange leben und dann könne ihr Mann ja die Brinkmann heiraten. Dann erzählte sie, daß ihre Schwiegertochter am Freitag, nachts, weiße Pulver genommen habe, die sie einmal von einem Händler für die Krämpfe gekauft habe. Drei habe sie davon schon eingenommen gehabt und eins habe ihre Schwiegertochter von ihr verlangt. Wie das Gift in den Körper ihrer Schwiegertochter gekommen sei, davon habe sie keine Ahnung. Darauf schilderte sie, daß ihr Sohn am Sonnabend morgen ihr mitgeteilt habe, daß seine Frau gestorben sei. Er habe dann die Nachbarn rufen lassen und die Aufbahrung vornehmen lassen.

Zu dem Zeugen Hesemann, dem nächsten Nachbarn, hat Veith am Morgen den Auftrag gegeben, die Nachbarn zu rufen. Mittags will Veith den Auftrag gegeben haben, Dr. Wellner zu rufen. Der Zeuge weiß aber von einem solchen Auftrage nichts. Auf Befragen der Gutachter, ob die Arme der Verletzten steif gewesen seien, weiß er keine genauen Angaben zu machen. Zeuge ist der Ansicht, daß Veith mit seiner Frau im besten Einvernehmen gelebt habe. Dr. Wellner vertritt die Ansicht, daß der Tod der Frau Veith schon am Freitag abend gegen 11 Uhr eingetreten sein könne. Um diese Zeit haben mehrere Personen ängstliche Schreie der Frau Veith gehört. Dr. Wellner neigt zu der Ansicht, daß der Angeklagte, diese ängstlichen Rufe habe hören müssen, zumal er in demselben Raume geschlafen habe. Nach seiner Ansicht ist Frau Veith

nicht am Herzschlag

gestorben, wie der Angeklagte glauben machen will.

Der Angeklagte behauptet, daß sich ein

Komplott gegen ihn

gebildet habe, um ihn aus seiner Stellung zu bringen und ihn zu verderben. Er beschuldigt die Zeugen Brinkmann und Ronecke, daß sie gegen ihn seien und den Zigarrenarbeiter Wehmeier aufgefordert hätten, mit ihnen zu halten. Dazu bekundet der Zeuge Wehmeier, daß sich ihm in der Weise keiner genähert habe.

Die Zeugen Bahnarbeiter Wilhelm Becker und die Geschwister Karoline und Friederike Hesemann haben am Abend vor dem Tode der Frau Veith vor dem Hesemannschen Hause, das dem des Veith gegenüber liegt, gestanden. Gegen 9¾ Uhr haben sie die Frau ängstlich rufen hören: „Fritz! Fritz! hilf mir, mache Licht an und gehe zum Doktor!" Sie seien bis an das Kammerfenster der Eheleute Veith gegangen und hätten sich überzeugt, daß die Ehefrau Veith die ängstlichen Schreie ausgestoßen habe. Darauf haben sie den Nachbarn Leimbach gerufen. Dieser habe an das Fenster der Schlafkammer des Sohnes geklopft und geweckt. Wach geworden, habe der Sohn erklärt, sein Vater sei zu Hause. Veith hat nun erzählt, daß ihm seine Frau gesagt habe, sie habe

einen schweren Traum

gehabt. Die Zeugen sind aber der Ansicht, daß diese Schreie nicht die eines Träumenden gewesen sein könnten. Auch bekunden sie, daß in der Veithschen Kammer kein Licht angezündet worden sei. (Fortsetzung folgt).

Der unebenbürtige Ebenbürtigkeitswächter.

Das peinliche Nachspiel zur Wiener Trauerfeier.

Wien, 8. Juli.

Es ist bezeichnend für die Wiener Verhältnisse, daß offenbar eins der Mitglieder des österreichischen Hochadels sich an die sozialdemokratische Wiener „Arbeiter-Zeitung" gewendet hat und ihr eine Darstellung der Vorkommnisse bei der Beerdigung des Erzherzogs Franz Ferdinand gibt, die wirklich nur ein Eingeweihter so genau kennen kann, so daß eine Fälschung ausgeschlossen ist. Hier wird vor allem auf die Ursachen hingewiesen, warum der Fürst Montenuovo den verstorbenen Thronfolger so sehr haßte. Nur die Drohung, daß eine Reihe von Mitgliedern des Hochadels seine Hofwürden zurückgeben würde, soll den Fürsten schließlich bestimmt haben, ein kleines Zugeständnis zu machen und zuzulassen, daß der Hochadel sich korporativ an der Ueberführung der Leichen aus der Hofburg nach dem Westbahnhof beteiligte. Einmal soll der Thronfolger dem Fürsten Montenuovo gegenüber eine Bemerkung gemacht haben, die diesen tief verletzte. Es handelte sich um den Hofzug seiner Gemahlin, der Herzogin von Hohenberg, um den er ja beständig Kämpfe führte. Dabei soll er den Fürsten Montenenuovo auf dessen eigene Abstammung hingewiesen haben. Der Fürst ist bekanntlich ein Urenkel des Kaisers Franz I. Seine Großmutter war die Erzherzogin Maria Luise, die zweite Gemahlin Napoleons, sein Großvater der bekannte Graf Neipperg. Diesen ihren zweiten Gemahl hat die Erzherzogin erst zwei Tage vor der Geburt des Vaters des Fürsten Montenuovo, der übrigens erst im Jahre 1865 in den Fürstenstand erhoben wurde, geehelicht. Man versteht, daß der Oberstofmeister an diese Tatsache nicht gern erinnert wurde. In der Zuschrift des hohen Aristokraten an die „Arbeiterzeitung" wird darauf hingewiesen, daß ursprünglich geplant war, die Leiche der Herzogin unmittelbar nach Artstetten zu führen, so daß es des Eingreifens hoher Stellen bedurfte, um diesen Plan zunichte zu machen. Nicht einmal der Bruder der Herzogin, Graf Chotek, war zu der Trauerfeierlichkeit in der Hofburg offiziell eingeladen. Sympathisch berührt, daß der jetzige Thronfolger Erzherzog Karl Franz Joseph, verschiedene Male eingegriffen hat, um die Härte des Zeremoniells, auf das sich der Oberstofmeister und seine Beamten beriefen, zu mildern, trotzdem er ja von seinem Oheim nicht gerade verwöhnt worden war und vielleicht Veranlassung hatte, manche bittere Empfindung zu hegen.

Die Jagdbeute des Kaisers.

Der Kaiser hat nach dem jetzt vorliegenden offiziellen Bericht des königlichen Hofjagdamtes im Jahre 1913 insgesamt 4006 Stück Wild erlegt, darunter u. a. 39 Rothirsche, 34 Damschaufler, 64 große Sauen, 1 Damtier, 17 Hasen, 411 Kaninchen, 3185 Fasanen, 73 Rebhühner, 1 Birkhahn, 111 Füchse, 1 Mufflonbock. Im ganzen hat der Kaiser bisher 73 308 Stück Wild zur Strecke gebracht, und zwar 2136 Rothirsche, 1848 Damschaufler, 99 Damtiere, 3252 grobe Sauen, 316 geringe Sauen, 955 Rehböcke, 18 025 Hasen, 3178 Kaninchen, 121 Gemsen, 139 Füchse, 3 Bären, 12 Elchschaufler, 6 Wisente, 3 Renntiere, 3 Mufflonböcke, 6 Dachse, 1 Marder, 108 Auerhähne, 25 Birkhähne, 3 Bronzeputer, 2 Perlhühner, 44 806 Fasanen, 963 Rebhühner, 95 Grouse, 5 Schnepfen, 3 Bekassinen, 170 Enten, 826 Reiher und Kormorane, ferner 1 Hecht, 1 Wal und 529 verschiedene niedere Tiere.

Bewucherte Offiziere.

Berlin, 8. Juli. In dem großen Wucherprozeß Roetzel und Genossen, der seit über sieben Wochen die vierte Strafkammer des Landgerichts I unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Hofmeister beschäftigt hat, wurde gestern in der ersten Nachmittagsstunde das Urteil verkündet. Es wurden verurteilt: Jakob Roetzel zu sieben Jahren Zuchthaus, 1500 ℳ Geldstrafe, zehn Jahren Ehrverlust. (Sechs Monate der Untersuchungshaft angerechnet.) Georg Roetzel zu zweieinhalb Jahren Gefängnis, fünf Jahren Ehrverlust (eineinhalb Jahr angerechnet). Lessel zu 3 Jahren Zuchthaus, 900 Mark Geldstrafe, — Jahren Ehrverlust (9 Monate angerechnet, Hölhöffel zu 1 Jahr Gefängnis, Zimit zu 1½ Jahren Gefängnis, 5 Jahren Ehrverlust, Marie Doretti zu 1¼ Jahren Gefängnis (durch die Untersuchungshaft verbüßt), Albert Benjamin wegen gewerbsmäßiger Hehlerei zu 6 Jahren Zuchthaus, 1¼ Jahr angerecht, 5 Jahren Ehrverlust, Louis Benjamin zu 1½ Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, Rosenblatt zu 3 Jahren 2 Monaten Zuchthaus (1¼ Jahr angerechnet), Pawlicki zu 2 Jahren und 3 Monaten Zuchthaus, Welslau zu 1 Jahr Gefängnis (3 Monate angerechnet), Weber zu 9 Monaten Gefängnis. In einer Anzahl von Fällen erfolgte Freisprechung.

Die vielseitige Feuerwehr.

Berlin, 8. Juli. Daß die Feuerwehr hier wie anderswo allmählich zum „Mädchen für Alles" geworden, ist ja bekannt, vergeht doch kaum ein Tag, an dem nicht unter einer Ueberschrift im vorstehenden Sinne ein neues „Rettungswerk" der wackeren Wehrmänner verbucht wird, das eigentlich mit dem Aufgabenbereich der Feuerwehr nicht das geringste zu tun hat; vielleicht sind eben die heute in jeder Großstadt überall leicht erreichbaren Straßenfeuermelder schuld daran, daß bei jeder Gelegenheit, wo der Alltagsmensch mit seinem Latein zu Ende ist, die Männer von Schlauch und Spritze helfend eingreifen müssen. Ein solcher Fall, der in seiner Eigenart aber wenigstens über das Gewohnte etwas hinausgeht, wird der Täglichen Rundschau jetzt mitgeteilt:

Hat da eine dicke Dame aus Berlin W. an einem Tage der größten Hitze das Bedürfnis, sich durch ein kühles Bad zu erfrischen. Das Wasser rauscht, derweil die Dame die notwendigen Vorkehrungen trifft. Endlich ist es so weit, und die Kühlungsuchende glitscht in die Wanne. Aber wehe! Hatte die Hitze die Dame nach bekannten Gesetzen der Wärmelehre über ihren sonstigen Umfang ausgedehnt oder war die Wanne neu und nicht im richtigen Verhältnis zu den Proportionen der Badenden ausgesucht, kurz, die blechernen Wandungen der Badewanne zwängten die Unglückliche wie ein zu enger Käfig ein, hielten sie in tückischer Umklammerung fest, so daß sie sich nicht rühren konnte. Nur ein Stöhnen entrang sich der gepreßten Brust, zu leise, als daß es draußen von Minna gehört werden konnte. Erst als nach einer halben Stunde von der „Inedijen" noch nichts zu sehen war, kriegte es das Mädchen mit der Angst. Sie pochte an die Tür zum Badezimmer, aus dem nur seltsame, dumpfe Laute drangen. Ein kräftiger Faustschlag! Die Tür war gesprengt, und Minna sah das Unglück. Aber Minna ist „kuraschiert" und fackelt nicht lange: Rrrrrr ging der Fernsprecher, und keine zehn Minuten später rasselte ein Rettungswagen der Feuerwehr heran, eilten Tritte die Treppe hinauf, drangen handfeste Männer ins Badezimmer, packten die Halbverklammerte, und nach einigem Gezerre konnte die dicke Dame mit einem tiefen Aufseufzen die wiedergeschenkte Freiheit begrüßen. Madame weinte und barg ihren geschundenen Leib im weichen Bademantel; Minna strahlte, und die Feuerwehrmänner schmunzelten: solche Rettung aus Wassersnot war mal „was anderes".

Reinlichkeit — ein steuerpflichtiger Luxus.

Kassel, 8. Juli. Das freundliche und gewerbsfleißige Dorf Oberkaufungen, die alte Kaiserpfalz bei Kassel, in deren Kloster die fromme Kaiserin Kunigunde ihre Handschuhe auf Sonnenstrahlen trocknete und neun Jahre, nachdem sie den Purpur mit dem Schleier vertauscht hatte, ihr Leben beschloß, hat sich ein neues Ruhmesblatt seiner Geschichte geflochten. Die Gemeinde hat nämlich neuerdings eine äußerst praktische Steuer eingeführt; sie verlangt, laut einem „Eingesandt" der „Hessischen Post", für jede Badewanne eine Steuer von 10 ℳ, eine Klosettspülung wird gleichfalls mit 10 ℳ bedacht. (Es sei daran erinnert, daß kürzlich eine andere Gemeinde lebhaften Einspruch erhob, als für den neu einziehenden Lehrer eine Badeeinrichtung verlangt wurde. Man wollte keinen „kranken" Lehrer). Der Oberkaufunger Gemeinderat stellt sich auf den Boden des sozialen Ausgleichs. Wer derart im Gelde wühlt, daß er sich den Luxus einer Badewanne und gar einer Klosettspülung leistet, der kann auch mit Fug und Recht eine Luxussteuer berappen. Leider vermißt man in diesem an sich so großzügigen Steuererlaß die Konsequenz. Wo bleibt die Zahnbürste? Auch Seife und ähnliche Luxusartikel könnten der Gemeindekasse dienstbar gemacht werden.

Beseitigung des Wassereinbruchs im Simplontunnel.

Basel, 8. Juli. Die Betriebsstörung im Simplontunnel, die auf den Bruch einer Wasserleitung infolge der Senkung der Mauer zurückzuführen war, ist behoben. Der Zugverkehr ist in der letzten Nacht wieder regelmäßig aufgenommen worden.

Schweres Straßenbahnunglück.

Florenz, 8. Juli. Die Bremse eines elektrischen Straßenbahnwagens versagte gestern plötzlich und der Wagen fuhr mit voller Geschwindigkeit einen Abhang hinunter, bis er schließlich entgleiste und zertrümmert wurde. Zwanzig Personen, die sich in dem Wagen befanden, trugen erhebliche Verletzungen davon, drei haben so schwere Verwundungen erlitten, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Eine Greisin wegen Gattenmordes zum Tode verurteilt.

London, 8. Juli. Vor dem Gerichtshof in Chester stand gestern die 72jährige Elisa Reeves, eine weißhaarige, aber noch sehr kräftige und resolute Frau. Sie wurde beschuldigt, ihren Mann, der 6 Jahre jünger war als sie, ermordet zu haben. Die Frau wurde für schuldig befunden und zum Tode verurteilt. In der Verhandlung ergab sich, daß die Frau zur Ermordung ihres Mannes ein Beil, das sie vorher hatte scharf schleifen lassen, außerdem ein langes Messer und schließlich noch mehrere wuchtige Gegenstände aus dem Arsenal ihrer Küchengeräte benutzt hatte. Als Grund zur Tat gab die Greisin in aller Ruhe an, daß ihr Gatte ihr untreu geworden sei.

Getreidepreise.

Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats
7. Juli.

Stadt	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Königsberg	—	169½-170	—	170
Posen . .	206—209	165—168	—	165—167
Breslau . .	203—205	169—171	F 145-150	160—162
Berlin . .	203—206	—	—	174—183
Hamburg .	205—207	180—183	—	178—182
Hannover .	201	185	—	188
Mannheim	212-217½	—	—	—

Verantwortlich für Lokales, Minden-Ravensberg und Nachbarschaft: A. Pohlmeyer, für den übrigen redaktionellen Teil: F. Kuhle, für Inserate: G. Bese, sämtlich in Herford.

Jetzt ist die richtige Zeit, Säuglingen statt der im Sommer gefahrbringende Kuhmilch das erprobte und seit 50 Jahren stets bewährte Nestle'sche Kindermehl zu reichen. Dasselbe hat den Vorzug, niemals Verdauungsstörungen zu verursachen, dagegen aber bereits bestehende Magenbeschwerden sofort zu beseitigen. Die von einem berühmten Kinderarzte verfaßte Broschüre über die Ernährung und Pflege des Kindes versendet auf Wunsch gratis und franko Nestle's Kindermehl G. m. b. H., Berlin W. 57.

Am Pflug

Landwirtschaftliche (vierzehntägige) Beilage zur Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Die Milchzeichen der Milchkühe

werden verschieden beobachtet und gewertet. Erscheinen beim Kalbe große, breite, flache, durchaus feste, dicht ineinander gewachsene Fleischwulste, die namentlich an der Innenseite des Beckens auftreten, so sind diese, wie die „Bayerische Molkerei-Zeitung" ausführt, ein Zeichen für eine später sehr milchreiche Kuh. Sind dagegen die Fleischwulste kugelig geformt, so wäre es verlorene Liebesmühe, die Tiere auf hohe Leistung züchten zu wollen, denn die Kuh würde als Milchvieh ihr Futter nur sehr mäßig verwerten. Ein weiteres Zeichen ist der Kopf des Kalbes, dieser soll möglichst das weibliche Tier charakterisieren und nicht die Form haben, als wenn er einem Bullen aus dem Gesicht geschnitten wäre. Tiere mit dem Bullenkopfe werden nie ergiebige Milchkühe. Zeigt die Kuh mit dem weiblichen Kopf auch noch einen Haarwirbel, der sich im Zentrum zwischen den Augen breit macht, so ist dies ein besonderes Zeichen hoher Leistungsfähigkeit. Sitzt der Haarwirbel dagegen hoch zwischen den Augen, so merze man das Tier ruhig aus, denn ihr Milchertrag wird meist unbefriedigend sein. Hat die junge Kuh ein Euter, das eine naturgemäße Drüse zeigt und von weitem glatt, fest und glänzend ist, so ist das ebenfalls ein gutes Milchzeichen, wohingegen ein faltiges Euter von breitovaler Form auf ungenügende Milchergiebigkeit schließen läßt. Auch die Milchschüsseln können als gute Milchzeichen gelten, doch sollen sie nicht an der Seite des Lendenwirbels, sondern genau in der Mitte zwischen dem Lendenwirbel und dem Rücken sitzen; letztere sind ein gutes Milchzeichen, während die seitlich des Lendenwirbels sitzenden Milchschüsseln geringen Milchertrag verheißen. Besitzt ein Kalb oder eine junge Kuh neben den genannten Milchzeichen auch noch einen zarten Knochenbau und läßt sich die Haut mit zwei Fingern vom Körper abheben, so ist das ein weiteres gutes Zeichen, daß das Tier eine erstklassige Milchkuh werden wird, welche Schlußfolgerung noch bestärkt wird, wenn das Haar weich und glänzend ist. Weiter hat man die Erfahrung gemacht, daß, je größer der Zwischenraum der Rippen ist, desto höher auch die Milchergiebigkeit. Auch die Hörner bieten gewisse Anhaltspunkte zur Beurteilung der Leistungsfähigkeit einer Kuh. Das Stirnbein soll flach zwischen den Hörnern liegen; tiefliegendes Stirnbein ist ein ungünstiges Zeichen bezüglich der Milchergiebigkeit. Die Hörner sollen klein und von weißlicher Färbung sein und ovale Einschnitte haben. Die Milchadern sind nicht immer sichere Zeichen, daß die Kuh viel Milch gibt, doch haben auch schon die vorstehend beschriebenen Milchzeichen vereinzelt Trugschlüsse herbeigeführt; dessenungeachtet sind die Milchzeichen und ihre richtige Kenntnis ein nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel zur Heranzüchtung leistungsfähiger Milchviehschläge. Die Milchzeichen stellen gewissermaßen eine besondere Fähigkeit des Tieres dar, deshalb muß in erster Linie darauf hingewirkt werden, daß, falls an einem jungen Tiere besondere Milchzeichen schon früh erkennbar sind, dieses Tier durch besondere Pflege zur höchsten Entwicklung seiner Fähigkeiten gebracht wird. Wenn wir unsere Milchviehschläge dahin züchten, daß ihre Milchproduktion früher beginnt, so wird das in der Wirtschaft steckende Kapital schneller umgesetzt und gewährt dem Landwirt einen weit größeren Nutzen. Der Wert des jungen Kalbes oder der Kuh hängt fast allein von der angeborenen besonderen Fähigkeit ab und diese letztere muß durch die Pflege weiter entwickelt werden. Die Erkenntnis, daß die Futterverwertung bei vielen Milchkühen noch gesteigert werden kann, muß zum Gemeingut aller viehzüchtenden Landwirte werden.

Ein neuer Kartoffelschädling

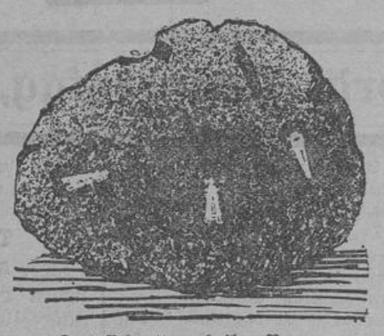
ist in Frankreich aufgetreten. Es handelt sich um die Kartoffelmotte (Phthocimaea operculella oder solanella), welche schon früher in Nordamerika, Australien, Algier und Portugal beobachtet worden ist und anscheinend sich immer weiter ausbreitet, so daß wir mit der Möglichkeit rechnen müssen, diesen ungebetenen Gast vielleicht auch demnächst in Deutschland vertreten zu finden. In Frankreich hat Professor Picard von der staatlichen Landwirtschaftsschule in Montpellier einen Bericht über seine Beobachtungen an die Akademie der Wissenschaften gelangen lassen. Er stellte zunächst die bisherige Ausbreitung des neuen Schädlings fest und bemerkte, daß 1902 die ersten Kartoffelmotten sich in Frankreich gezeigt haben. Sie haben seither von Jahr zu Jahr zugenommen, und in dem am meisten betroffenen Bezirk ist keine Kartoffel der letzten Ernte gesund geblieben.



Fraßgang der Kartoffelmotte.

Die Kartoffelmotte ist ein unscheinbarer kleiner Schmetterling, welcher das ganze Jahr hindurch auftritt. Seine Sommerraupen zerstören das oberirdische Kartoffelkraut. Im Winter aber findet man ebenfalls Raupen, Puppen und Schmetterlinge, welche in dieser Zeit die Knollen der Kartoffeln in den Winterlagern befallen. Unsere Abbildungen geben davon einen Begriff. Wir sehen auf der ersten die Fraßgänge, welche die nimmersatte Raupe der Kartoffelmotte auf der Kartoffel zurückgelassen hat. Die aus den Eiern entwickelten Räupchen fressen sich entweder gleich in die Kartoffeln ein, oder aber sie dringen durch die Blätter und den Stengel zu den Knollen hinab; hier legen sie ihre Gänge und Höhlen unmittelbar unter der Oberfläche an. Eine derart „madig" gewordene Kartoffel ist natürlich nicht mehr haltbar. Außerdem werden die Fraßgänge mit dem reichlich abgesonderten Kote der Raupe gefüllt, der äußerst übelriechend ist und alsbald in Fäulnis übergeht, die natürlich auf die benachbarten Teile der Knolle und bald auf die ganze Kartoffel übergreift. Die Raupe sieht schmutzig-weiß mit hellrotem Anflug und gelblich-bräunlichem Kopf und ersten Brustring aus. Wenn wir hören, daß in einem ganzen Bezirke in Frankreich die Kartoffeln im vergangenen Dezember von diesen Maden der Kartoffelmotte befallen waren, so können wir uns von der Gefährlichkeit des neuen Schädlings einen nicht zu geringen Begriff machen. Der acht Millimeter lange Schmetterling ist staubig graubraun mit gelblicher und schwärzlicher Zeichnung. Die Puppe ist glänzend braun und findet sich meist an der Außenseite der zerfressenen Kartoffeln, oft aber auch an Säcken u. dergl. Gerade das Puppenstadium ist geeignet, die Verschleppung der Kartoffelmotte zu begünstigen. Die Frühkartoffeln, die aus Frankreich zu uns kommen, müssen daraufhin sehr sorgfältig durchgesehen werden.

Bezüglich der Bekämpfung kommt der französische Professor zu folgendem Ergebnis: Das einzig wirksame Mittel dagegen scheint die Desinfektion mit Schwefelkohlenstoff zu sein, ausgeführt, soweit tunlich, schon beim Herausnehmen, und zwar mehrmals hintereinander im Abstande von je einigen Tagen, da die in den Knollen versteckten Larven sich nicht so leicht ersticken lassen. Die Lagerräume müssen durch und durch desinfiziert werden, um die Schmetterlinge und Puppen zu vernichten. Der Unfug, von Parasiten beschädigte Knollen gleichwohl noch als Pflanzgut zu verwenden, muß völlig aufhören. Es scheint, daß die Kartoffelmotte ein warmes Klima bevorzugt, und in heißeren Gegenden vernichtet sie nicht nur die Kartoffeln, sondern auch Tomaten und Tabak. Aber es ist keineswegs ausgeschlossen, daß sie sich, einmal eingeschleppt, auch unserem Klima anpaßt, womit die deutsche Landwirtschaft um eine neue furchtbare Geißel bereichert wäre, die manches armen Landwirtes Erntehoffnungen völlig vernichtet. Höchste Wachsamkeit gegen die Einschleppung ist daher geboten. Zum Glück lassen es unsere amtlichen Pflanzenschutzstellen nicht an Aufmerksamkeit fehlen.



Kartoffelmotte und ihre Puppe

Gründüngung und Stalldüngung.

Über die Gründüngung bestehen in Gegenden, wo sie nicht üblich ist, vielfach falsche Auffassungen. Es ist notwendig darauf hinzuweisen, daß Gründüngung niemals wertvoller ist als Stalldüngung, letztere auch in gewissem Sinne gar nicht ersetzen kann, daß aber die Gründüngung unter Umständen, namentlich auf leichtem Boden, bei Zugabe von mineralischem Dünger ganz unschätzbare Dienste leistet, wobei man noch vielfach mit Stickstoff nachhelfen muß (bekanntlich verschwindet der durch die Stickstoffsammler angesammelte Stickstoff schnell unter dem Einfluß von Bakterien und anderen Ursachen). Da die höchste Eiweißbildung nach der Blütezeit, bei der Schotenbildung, stattgefunden hat, sollte ein Unterpflügen vor dem Abblühen nicht vorgenommen werden. Für Winterhalmfrüchte wird die Gründüngung drei bis vier Wochen vor der Herbstbestellung untergepflügt; für Roggen, der im allgemeinen empfindlicher gegen lockeren Boden ist, früher als Weizen. Da eine starke Gründüngung erhebliche Hohlräume im Boden hinterläßt, darf die Einsaat der auf die Gründüngung folgenden Frucht zweckmäßig nicht früher erfolgen, als sich der Boden genügend gesetzt hat. Kann mit der Bestellung nicht so lange gewartet werden, so wende man die Ringelwalze an. Häufig lassen die beim Unterpflügen einer zur Gründüngung bestimmten, sehr voluminösen Pflanzenmasse üblichen Methoden im Stiche. Folgende zwei Maßnahmen haben sich als stets erfolgreich erwiesen. Das Feld wird senkrecht zur Richtung der kommenden Pflugfurche mit einer schweren Glattwalze abgewalzt und an den Pflügen das messerförmige Sech durch ein scheibenförmiges rotierendes ersetzt, wie es an vielen amerikanischen Pflügen angebracht ist. Die Scheibe schneidet die Pflanzenmasse glatt ab und ein Verstopfen des Pfluges ist ausgeschlossen.

Warnung vor minderwertigen Kleesämereien.

Gemischte Kleesämereien müssen im wachsenden Umfang aus dem Ausland bezogen werden, weil es an Ware inländischer Herkunft fehlt. Die ausländische Ware ist aber vielfach von geringer Beschaffenheit, zum Teil auch mit deutschem Samen vermischt und segelt dann sogar unter deutscher Flagge. Auf Grund derartiger Erfahrungen hat es die Badische Landwirtschaftskammer, im Gegensatz zu den da und dort von Gerichten gefällten Urteilen, als Betrug erklärt, wenn Samenhandlungen und Wiederverkäufer von Rotklee und Luzerne diese Kleesorten unter anderer, als der wirklichen Herkunftsgewährschaft verkaufen oder miteinander mischen. Die Badische Landwirtschaftskammer ersucht die übrigen deutschen Landwirtschaftskammern sowie den Deutschen Landwirtschaftsrat, bei der großen Bedeutung von winterfesten und ertragreichsten Kleesorten jeder Art für die Erhaltung der Viehzucht diesem Beschlusse ebenfalls zuzustimmen und jährlich in ausgiebigster Weise die deutschen Landwirte vor dem Ankauf von südländischem Rotkleesamen und Turkestaner oder anderen nicht erprobten Luzernensorten zu warnen. Die Badische Landwirtschaftskammer ersucht ferner die Saatstelle der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, in ihre Angebote von Saatgut südländische Rotkleesamen oder Turkestaner Luzerne nicht mehr aufzunehmen.

Starke Jugendernährung bei der Kälberaufzucht.

Über die Aufzucht der Kälber schreibt Marquart-Insterburg im Milchvieh-Kontrollverein folgendes: Eine schwache Jugendernährung mit eiweißarmen und holzfaserreichen Futtermitteln wird hauptsächlich eine Ausbildung derjenigen Organe nach sich ziehen, welche an der Verdauung dieser Stoffe den größten Anteil haben, das ist der Darm. Tiere, welche in dieser Weise erzogen sind, werden nach unsern heutigen Begriffen auch stets schlechte Futterverwerter sein. So beklagte sich vor längerer Zeit der Besitzer einer sehr gut geleiteten Herde darüber, daß trotz entsprechenden Futteraufwandes seine Kühe nicht befriedigende Milcherträge brachten. Es wurde darauf ein Versuch gemacht und vier Kühe, welche 8 bis 14 Tage vorher gekalbt hatten, in einer Gruppe zusammengestellt und besonders gefüttert. Sie erhielten außer 6 Kilogramm sehr gutem Heu 4 Kilogramm Stroh und Spreu und 30 Kilogramm Rüben, 4 Kilogramm Kraftfutter, bestehend aus Baumwollsaatkuchen, Sonnenblumenkuchen, Leinkuchen, Weizenkleie und Rapskuchen. Die Eiweiß- und Stärkewertsmenge der Ration reichte für etwa 30 Kilogramm Milch. Täglich wurde die Milch der Kühe gemessen und eine Probe zur Fettuntersuchung entnommen. Vor dem Versuch ergaben die Kühe im Durchschnitt 18 Kilogramm Milch pro Tag, nach 10 Tagen war die Milchmenge auf 19 Kilogramm gestiegen, dafür aber der prozentische Fettgehalt zurückgegangen. Jedenfalls hatten wir die Überzeugung, daß aus diesen Tieren auch bei Aufwendung des besten Futters in größter Menge nicht mehr zu erreichen war. Sie besaßen eben nicht die Fähigkeit, große Eiweißmengen in Milch umzusetzen, und als Grund dürfte neben eventueller schlechter Vererbungsanlage eine zu schwache Jugendernährung in Frage kommen. „Jung gewohnt, alt getan." Haben wir nicht das Kalb daran gewöhnt, reichliche Futtermassen aufzunehmen und viel Eiweiß umzusetzen, so können wir später auch nicht von der Kuh verlangen, daß sie uns das aufgewendete Kraftfutter dankt, sondern wir müssen uns mit geringen Erträgen bescheiden. Daher hat als erster Grundsatz zu gelten: Starke Jugendernährung, besonders reichliche Eiweißgaben.

Des Landwirts Merkbuch.

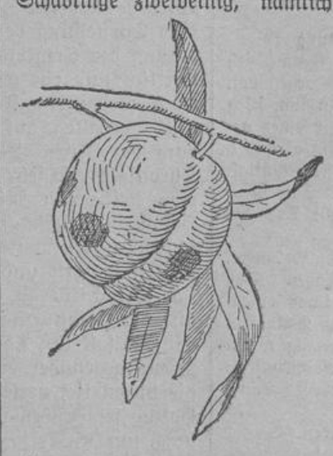
Als Mittel gegen das Aufblähen von Rindern und Schafen wendet ein Landwirt das gewöhnliche Kreolin an. Das befallene Tier bekommt davon einen Eßlöffel voll, der in einer Weinflasche voll lauen Wassers mit 200 bis 250 Gramm Glaubersalz zusammen aufgelöst ist. Es stellt sich danach sofort ein Nachobentreiben der Gase ein. Schafe bekommen einen Teelöffel voll Kreolin in einem halben Liter Wasser mit 50 Gramm Glaubersalz.

Saatbohnen sind trocken aufzubewahren. Wenn Bohnen bisweilen nicht oder sehr ungleich aufgehen, ist dies oft darauf zurückzuführen, daß sie nicht trocken genug aufbewahrt wurden. Sie reifen nicht gut aus, verspuren, und nach der Aussaat werden sie von Würmern viel leichter aufgefressen, als trocken aufbewahrte. Vor allem sind frisch gedroschene und ausgeläuferte Bohnen erst völlig trocken werden zu lassen, bevor sie in Säcke kommen. Wird das nicht beachtet, so können sie selbst an einem trockenen Orte leicht spurig werden und verschimmeln, insbesondere, wenn sich unter ihnen auch halbreife befinden.

Den geringsten Wasserverbrauch der verschiedenen Feldfrüchte haben nach Untersuchungen von Professor v. Seelhorst die Kartoffeln. Besonders gering ist die Erschöpfung des Untergrundes an Wasser. Der Kartoffel am nächsten in bezug auf den Wasserverbrauch steht der Roggen, jedoch besteht ein wesentlicher Unterschied. Der Roggen hat schon im Mai einen sehr starken Wasserverbrauch, während er bei der Kartoffel erst im Juli und August eintritt. An dritter Stelle stehen Rüben, ihr Hauptwasserbedarf fällt in den Juli und August. Wieder etwas höhere Wasseransprüche machen die Erbsen, deren Hauptwasserbedarf in den Juni und Juli fällt. Sie unterscheiden sich von den genannten Früchten auch durch eine stärkere Inanspruchnahme des Wassers in größerer Tiefe. Etwa gleiche und recht große Wasseransprüche machen Hafer, Weizen und Klee. Die Wasseransprüche des Klees und Weizens machen sich schon etwa im Mai geltend, beim Hafer treten sie erst im Juni und zwar ebenso wie beim Weizen und Klee stark hervor.

Druckflecke im Obst.

Eine Obstkrankheit, welche gar keine Krankheit ist, nichtsdestoweniger aber doch großen Schaden in manchen Gärten verursacht, ist die Druckfleckigkeit. Meist sind die Schädlinge zweibeinig, nämlich Kinder. In dem Bestreben, sich zu überzeugen, ob das Obst bald weich ist, fühlen aber auch Erwachsene zuweilen die Früchte ab und erzeugen dadurch die bekannte Faulfleckigkeit, die namentlich an Frühobst, an Aprikosen und Frühpfirsichen, aber auch an jeder anderen Art von Früchten vorkommt. Je nachdem die Witterungs- und sonstigen Verhältnisse sind, kann das ganze Obst durch dieses unzeitige Berühren faul schmeckend und bitter werden, ganz abgesehen davon, daß bei teueren Sorten, Spalier- und Zwergobst, auch Schönheitsfehler, die von außen her wahrnehmbar sind, wie die Druckflecke, schon den Preis verderben und infolgedessen den Obstzüchter schädigen. Daher Vorsicht vor jeder Art von Berührung! Wenn das Obst reif ist, fällt es von selbst in die Hand!



Der „Ohrwurm" des Jagdhundes,

auch Ohrenzwang, Ohrenkrebs usw. genannt, entsteht oft durch Erkältung (meist die Folge der jetzt starken und andauernden Wasserarbeit auf junge Gänse, Enten und Bekassinen) und gibt sich durch Schütteln des Kopfes, Kratzen am Behang und schließlich Ausfluß aus dem Gehörgange zu erkennen. Zunächst gute Stallpflege, Schutz vor Erkältung, leichte Abführmittel (Rizinusöl in Fleischbrühe oder Glaubersalz in Milch) und sanfte Reinigung des Gehörgangs vom Ausflusse mittels Schwämmchen und lauwarmen Wassers; ferner Anlegen einer Ohrenkappe, um dem Hund die Möglichkeit zu nehmen, das Leiden durch Schütteln und Kratzen zu verschlimmern. Dann streut man Trockenpulver ein; erst wenn bei dieser Behandlung keine Besserung erfolgt und das Übel chronisch zu werden droht, sehr vorsichtige (um den Gehörgang nicht noch stärker zu reizen) Einspritzungen mit schwachen Lösungen von Karbolsäure oder übermangansaurem Kali.

AUS DEM TIERLEBEN

Fische, die nicht schwimmen können.

Es gibt mehrere Arten von Fischen, die nicht schwimmen können; aber der seltsamste darunter ist vielleicht der sogenannte „Maltsa", ein brasilianischer Fisch, dessen Fortbewegungsorgane ihn zum Kriechen, Gehen oder Hüpfen befähigen, nach Art einer Kröte, der er in mancher Beziehung ähnelt. Er besitzt eine lange aufwärtsgekrümmte Schnauze. Andere brasilianische nichtschwimmende Fische sind einschließlich des Seepferdchens der Sternfisch, von dem es mehrere Arten gibt, die am Strand und auf Felsen herumkriechen, aber unfähig sind, zu schwimmen.

Selbstmörder der Tierwelt.

Sehr häufig begehen Skorpione in der Gefangenschaft Selbstmord. Bestrahlt man sie mit durch eine Linse fallendes Sonnenlicht, so bohren sie sich, um dem brennenden Schmerz zu entgehen, den eigenen Giftstachel in den Leib und verenden. — Auch Fische wurden beim Selbstmord beobachtet. So Bachforellen, die aus dem Wasser ans Land sprangen und zappelnd liegen blieben, und wenn man sie ins Wasser warf, wieder und immer wieder an Land sprangen, hartnäckiger als bei uns der hartnäckigste Selbstmörder ins Wasser. — Hundeselbstmord wurde auch beobachtet. Ein schwarzer Pudel, der einem Kapitän gehörte, der an Bord gestorben und ins Meer bestattet worden war, sprang dreimal ins Meer, wurde dreimal herausgeholt und fand beim vierten Versuch, sich das Leben zu nehmen, endlich wirklich den Tod. Ein Eisbär im Zoologischen Garten von Rio de Janeiro, der sich eine schwere brandige Wunde am Fuß zugezogen hatte, ertränkte sich selber in seinem Bassin, und so könnten noch mehr Fälle freiwilligen Todes von Tieren aufgezählt werden.

Der Sammler.

Spielkarten.

Ein — noch dazu unvollständiges, altes Spiel Karten ist in Italien für den Preis von 35 000 Frank von zwei Antiquitätenhändlern angekauft und angeblich um 60 000 Frank nach Amerika weiterverkauft worden. Es handelt sich um italienische Tarockkarten von außerordentlichem, künstlerischem Werte. — Das italienische Tarockspiel besteht aus 78 Karten, das Trappolospiel aus 50 Karten; das schlesische Trappelierspiel schaltete 16 Karten aus und kennt demnach 36 Blatt, während die deutsche Karte deren nur 32 zählt. — Die deutschen Karten zeichneten sich meist durch ihre — Häßlichkeit aus. An die italienische und französische Karte aber wurde von Anfang an viel Kunst verwendet, und die adligen Familien Italiens setzten ihren Stolz darein, von Meisterhand ausgestattete Karten zu besitzen. — Die drei berühmtesten Spiele gehörten den Herzogen von Visconti, denen der Colleonis von Bergamo und den Brambillas. In deren Familien erbten sich die Kartenspiele wie ein Kleinod fort, aber — aus dem Spiele verschwand mehr als ein Blatt, so daß von dem Viscontischen Spiele nur noch 67, von dem Brambillaschen gar nur 48, und von den Colleonischen 75 übrig sind. — Das erstere Spiel wurde von dem berühmten Maler Mariano von Tortona ausgestattet und stammt aus dem 15. Jahrhundert, wie die beiden übrigen auch, von denen das letztgenannte ein Werk des Malers Antonio Cicagnare ist, das dieser dem berühmten Kardinal Sforza zum Geschenk gemacht hat, dem Bruder Ludwigs des Schwarzen. Der alte Künstler stattete für die Schwestern des Kardinals zwei weitere Spiele aus, von denen eines vollständig verloren ging, das andere aber das Brambillasche ist. 26 Karten davon hat die Kunstakademie „Carrara" in Bergamo erworben, die übrigen 49 Karten aber sind die, die für den obengenannten unglaublich erscheinenden Preis in den Besitz eines amerikanischen Multimillionärs übergegangen sind.

* * *

Der Mensch.

Als ein wesentlich sinnliches Wesen beginnt der Mensch seine Laufbahn auf dieser Welt, als ein wesentlich Geistiges soll er sie hier abschließen.

*

Es gibt auch seelisch Farbenblinde,
denen just für Hoffnungsgrün
und Freudenrot das Auge fehlt.

*

Dem Kinde nicht den süßen Glauben,
Die Hoffnung nicht dem Jüngling rauben,
Dem Manne Mut und Tatkraft nähren,
Dem Greise stille Rast gewähren:
Das sind der Menschheit Liebespflichten,
Nach ihnen wird die Gottheit richten.

*

Ein Willkommen und freundliche Worte mangeln niemals in dem Hause eines guten Menschen.

*

In jedes gute Herz ist das edle Gefühl von der Natur gelegt, daß es für sich allein nicht glücklich sein kann, daß es sein Glück in dem Wohle anderer suchen muß.

Geheime Mächte.

Prophetische Träume.

Herzog von Argyll, der Schwager des Königs von England, der als Führer der englischen Spiritisten gilt, hatte einst einen seltsamen Traum. Er sah den Wagen des Königs an einer bestimmten Stelle des Weges nach Sandringham umstürzen und den König herausfallen. Er teilte seinem Schwager den Traum mit. Der König, der sehr abergläubisch ist, stieg bei der ersten Fahrt aus und — zwei Minuten später stürzte der Wagen um. Dieser Traum kann an einige andere prophetische Träume erinnern. Eine Dame in Vouziers träumte eines Nachts von einem fürchterlichen Brande. Sie sah einen eleganten Saal, erfüllt von einem zweifellos aristokratischen Publikum, das den Vorgängen auf einer ganz dunklen Bühne zusah. Plötzlich schlugen Flammen hervor, erfüllten den Saal mit Feuer und Rauch und die Dame schrie auf: „Rettet sie, um Gotteswillen rettet sie! Sie verbrennen ja alle!" Geweckt, erzählte sie ihren Traum und nannte zwei Aristokratinnen ihrer Stadt, die mitverbrannt waren. Tags darauf kam die Nachricht vom Bazarbrande in Paris und — die beiden im Traume gesehenen Damen waren wirklich mitverbrannt. Der englische Admiral Keppel träumte, genau wo sein Zelt stehe, schlage eine Granate ein. Er ließ sein Zelt abbrechen und hundert Fuß weiter weg wieder aufrichten. Zwei Stunden später schlug eine Bombe in das englische Lager und ganz genau an der Stelle, an der das Zelt des Admirals früher gestanden. Der berühmte Kriegskorrespondent und Zeichner der „Illustrated London News" Mr. Caton Woodville träumte eines Tages, er sehe eine Gestalt, die warnend den Finger erhebe und ihm zurufe: gehe nicht nach Etschowe. Dreimal wiederholte sich dieser Traum und beeinflußte den sonst so unerschrockenen Journalisten so, daß er, der 36 Schlachten furchtlos mitgemacht hatte, sich „fürchtete", wirklich nach Etschowe zu gehen, wo man die Schlacht erwartete. Er drahtete daher an einen befreundeten Zeichner, der gerade bei dem vorgerücktesten Truppenteil war, er möge ihn vertreten. Dieser nahm die Vertretung an und — war der erste, der von einer feindlichen Kugel durchbohrt tot zusammensank. Und so ließen sich noch hundert andere Träume erzählen, die meist nur auf telepathischem Wege erklärt werden können.

Bunte Geschichten.

Der Offiziersbursche.

Narciß Diaz del Escovar, der berühmte spanische Schriftsteller, erzählt eine hübsche Geschichte aus seinem Leutnantsleben: „Ein neuer Bursche wurde mir zugeteilt. „Ich hoffe", sagte ich ihm, als er sich mir vorstellte, „ich werde mit dir zufrieden sein. Vor allem merke dir eins, ich bin kein Freund von vielen Worten. Wenn ich zum Beispiel früh beim Aufstehen sage: „Gib mir die Strümpfe", dann will ich nicht erst sagen, „und auch ein Hemd, und auch die Beinkleider, und auch den Waffenrock, und auch den Säbel und auch die Mütze, sondern das gibst du mir immer von selber, immer gleich, wenn ich es brauche. Hast du verstanden?" — „Hab' ich." — „Und sag' ich zum Beispiel, „gib mir Papier, ich will schreiben", dann gibst du mir nicht nur das Papier, sondern die Tinte, die Feder, den Löscher, ein Kuvert, ein . . . kurz, alles was dazu gehört. Kannst du das?" — „Kann ich." — Am nächsten Tage schlägt es acht Uhr. Mein Bursche tritt herein und weckt mich. „Zum Teufel hinein, warum weckst du mich denn?" — „Weil es acht Uhr ist." — „Ich steh' aber nicht auf, ich will nicht." — „Warum denn, Herr Leutnant?" — „Weil ich — Himmelherrgott, weil ich krank bin." — „Versteh' ich", sagt mein Malagese und geht hinaus. Nach einer Stunde kommt er wieder. „Es ist alles besorgt. Herr Leutnant. Mir braucht man nur ein Wort zu sagen, und ich errate alles. — Sie sind krank? Draußen steht der Arzt, der Geistliche, der Notar, der Sargtischler und der Totengräber. Ich hoffe, Sie werden zufrieden sein."

Königin Elena und die Strümpfe.

Vor kurzer Zeit traf die Königin von Italien ein hübsches, aber ärmlich gekleidetes Mädchen und sprach mit ihm. Als die Königin fragte, welche Handarbeiten es schon machen könne, sagte die Kleine, daß sie Strümpfe stricken könne. „Weißt du, wer ich bin?" fragte die Königin weiter. „Gewiß", war die Antwort, „Ihr seid die Königin, Signora!" — „Dann stricke mir ein Paar Strümpfe und bringe sie mir in den Palast!" Bald darauf erhielt die Königin die bestellten Strümpfe, und als Dank ließ sie der kleinen Strickerin ein Paar prachtvolle seidene Strümpfe bringen, von denen der eine mit Süßigkeiten gefüllt war, während sich in dem anderen Geld befand. Am anderen Tage war die Königin nicht wenig erstaunt, als sie von ihrer kleinen Freundin einen Brief folgenden Inhalts erhielt: „Signora, Ihr Geschenk hat mir manche Tränen verursacht. Mein Vater nahm das Geld, mein großer Bruder die Süßigkeiten und die Strümpfe meine Mutter!"

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 9. Juli 1914

Rodewalds Töchter

Roman von E. Heßberg.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Na, Frau Rat, ich dächte, mir sähe man den Verfall an. 's ist ja auch ganz gut. Was hab' ich vom Leben?"

„Sie sind undankbar! Haben Sie nicht Ihre Kinder, die miteinander wetteifern, Ihnen Freude zu bereiten? Wie stolz können Sie auf Ihren Sohn sein! Den wird schon sein eiserner Fleiß, sein Ehrgeiz im Leben vorwärts bringen. Und Sabine?"

Sie strich dem Mädchen über die hart gearbeiteten, edelgeformten Hände. „Ich meine, was die an Ihnen in ihrer aufopfernden Selbstverleugnung tut, spricht von selbst. Und damit Sie nicht Frohsinn und Sonnenschein in Ihrer unmittelbaren Nähe vermissen, hat Ihnen der liebe Gott diese eigens in Ihrer Dora verkörpert. Ist's nicht so?"

Rodewald nickte.

Kam die Rede auf seinen Sohn und Prinzeßchen, erhielten seine Züge stets einen weichen Schimmer. Sabine mußte ihm als Hausfrau zuweilen seine unausführbaren Pläne durchkreuzen. Das vergaß er nicht. Mit Dora geriet er selten zusammen, und geschah es ja einmal, handelte es sich um nichtige, oberflächliche Dinge, die sich nur auf ihr persönliches Vergnügen bezogen.

„Ja, ja, das klänge ganz gut", meinte er, „wenn ich nur nicht ewig Worte wie Mitleid und Opfer zu hören bekäme. Sie wissen freilich nicht, was es heißt, immer und immer damit eingeengt zu werden. Wären Sie an meiner Stelle, führen Sie alle Tage zehnmal aus der Haut."

„Versündigen Sie sich nicht, Herr Rodewald!"

Er lachte bitter auf. „Du mein Herrgott, du, da möcht ich wohl auch noch anbetend vor meinen Kindern auf den Knien liegen, die einfach ihre Kindespflicht erfüllen? Von den Opfern, die ich gebracht habe, redet keiner. Sind die null und nichtig geworden, weil mich das Schicksal zum Krüppel gestempelt hat?"

Die Kommerzienrätin sah mitleidig zu Sabine hinüber, die ihr flehend in die Augen blickte. „Wer verlangt denn das? Mein Gott, was sind Sie für ein alter Griesgram geworden!"

Dieser Ausruf brachte Rodewald zur Besinnung. „Immer bin ich's nicht, bloß manchmal. Ich hab mich eben über Sabine geärgert, und da — — —."

„Lassen wir jetzt alles Unangenehme! Ich möchte Sie gern auf freundliche Gedanken bringen, aber wenn Sie so gallig sind, wird mir's wohl gar nicht gelingen."

„O doch, Frau Kommerzienrätin. Bei meinem Lebendigbegrabensein ist mir noch nicht alle Galanterie verloren gegangen. Und dann wissen Sie ja selbst, daß, wenn man auch wollte, man doch nicht der Thurauschen Liebenswürdigkeit widerstehen kann."

Die Kommerzienrätin lachte. „Sie Schalk, so gefallen Sie mir!"

„Das ist wahrhaftig keine bloße Redensart. Sie kennen mich. Bin ich noch so verstimmt, verfliegt die üble Laune, guckt, na, ich sag zu Ihnen, wie ich ihn halt noch immer aus alter, lieber Gewohnheit nenne, bloß Ihr Karl zur Tür herein. Ist's nicht rührend von ihm, daß er mir unliebenswürdigen Gesellen ab und zu die Zeit vertreiben hilft?"

Die Kommerzienrätin war sichtlich erstaunt. Wie kam ihr phlegmatischer, bequemer Sohn mit einemmal zu dieser barmherzigen Laune, in der er sich gutwillig von dem polternden Alten anbrummen ließ! Und zu Hause hatte er gar nichts davon erzählt!

„Na, das ist doch selbstverständlich, so befreundet, wie wir miteinander sind."

Aber Rodewalds argwöhnischen Augen war ihr Befremden nicht entgangen. „Hochmütiges Pack!" dachte er ingrimmig. „Daß der Junge das bißchen Sympathie aus der Kinderzeit bewahrt hat, ist ihr schon wieder nicht recht."

„Doch nun zum Hauptzweck meines heutigen Besuches. Ich komme mit einer Bitte zu Ihnen."

Rodewald sah nicht gerade entgegenkommend aus.

„Nämlich, daß Sie Ihre beiden Töchter für künftigen Sonnabend abend beurlauben. Wir geben einen kleinen Faschingscherz und sollen sie auch dabei sein. Die einfachsten Masken genügen."

Rodewald richtete sich steif auf. Die letzten Worte hatten seine empfindlichste Stelle berührt. Sehr scharf entgegnete er: „Besten Dank für Ihre Güte. Leider muß ich diese auf das bestimmteste ablehnen."

„Warum, Herr Rodewald?"

„Armer Leut's Kinder, wie meine Mädel, gehören nicht in Ihren Kreis. Ich will ihnen die beschämende Empfindung ersparen, sich als die aus Mitleid Geduldeten zu fühlen."

„Vater!" Entsetzt sprang Sabine auf. „Du weißt wohl gar nicht, was du sprichst! Frau Kommerzienrätin —"

Diese war aufgestanden. „Laß gut sein, Kind! Zwischen uns bleibt's beim alten. Nur zu euch komm ich nicht mehr, aber desto häufiger ihr zu uns. Nicht wahr?"

Sabine nickte. Angstvoll ruhten ihre Blicke auf den wie in Bitterkeit versteinten Zügen des Vaters. „Läßt du die Frau Kommerzienrätin so von dir? Vater — — —"

Der rührte sich nicht. Mit einemmal murmelte er: „Was die Aussicht auf ein Vergnügen nicht alles tut."

Da ging die Kommerzienrätin hinaus. Sie streifte ihn mit keinem Blick. Sabine geleitete sie hinaus. Mit einem Kuß verabschiedete sich Frau Thurau von ihr.

Nicht lange danach kam Dora nach Haus. „War jemand da?" fragte sie beinahe atemlos. Sabine nickte.

„Frau Thurau, nicht wahr?"

„Woher weißt du es?"

„Karl sagte mir, daß sie uns persönlich zum Maskenfest einladen würde. Wie ich mich darauf freue!"

„Wir dürfen nicht hin!"

„Ach, geh, Sabine, das ist ein häßlicher Spaß."

Heftig schlug der Vater auf den Tisch. „Habt ihr denn keinen Stolz? Wollt ihr wirklich Almosen von diesen reichen Leuten annehmen?"

„Almosen?"

„Na, ist's was andres, wo wir die Geschichte nicht erwidern können?"

„Als ob Thuraus so wären?" meinte Dora.

„Thuraus?"

Rodewald lachte bitter auf. „Die sind genau wie die andern, nicht besser, nicht schlechter. Ihr werdet sie schon noch kennen lernen."

„Du gönnst uns eben kein Vergnügen!" sagte Dora.

Sabine ging in die Küche. Dora kam ihr nach und setzte sich zu ihr. „Erzähl' doch mal, wie war's denn?" meinte sie. „Du", fügte sie dann hinzu, „zu dem Maskenball muß ich, um jeden Preis, und wär's selbst heimlich, gegen des Vaters Willen. Red' nicht, Sabine! Mein Lebensglück hängt davon ab."

Sabine sah ganz betroffen aus. Eine heiße Angst überkam sie. Zärtlich strich sie der Schwester über das erregte Gesicht.

„Weißt du, als was ich gehe? — — — Als — — — Aschenbrödel! Grauer Rock mit Samtstreifen, schwarzes Mieder, graues Käppchen, rot gerüscht." Ihre Augen strahlten, ihr Gesicht fieberte.

„Als Aschenbrödel? Ach nein! Es gibt doch noch hübschere Kostüme. Ich rate dir, wähle das nicht."

„Warum?"

Sabine seufzte. „Als ob's nicht genug wäre, daß wir im Leben die Rolle eines Aschenbrödels spielten."

Da umschlang Dora Sabine stürmisch. „Ach, du wunderliches, herzensgutes Kerlchen du, denkst du denn gar nicht daran, was aus Aschenbrödel wurde?"

Sabine lachte bitter auf. „Wenn wir's nicht wären!"

„Unsinn! Man muß es nur richtig anstellen. Ich setze alles daran, mir mein Glück zu erringen. Denkst du, ich warte geduldig, bis es sich meiner huldvollst erinnert? Gott behüte! Ich laufe ihm nach, unermüdlich, unverdrossen und bitte und bettle solange an ihm herum, bis es mich satt kriegt und sagt: „Na, da hast du deinen Willen!" Sabine, ich bin jetzt schon so weit, daß mich das Glück ansieht. Wie einem da ums Herz wird, so warm, so weit! Wie einen die Sehnsucht überkommt, heiße, flutende Sehnsucht! Schon hält mir's die Hände entgegen, gefüllt mit einem herrlichen, seligen Leben. Noch zögert es, mir diesen köstlichen Besitz anzuvertrauen. Darum muß ich ihn zu erhaschen suchen, ehe dem Glück seine Gebelaune leid wird. Sabine, darum muß ich zum Fest. Ich muß!"

Ihr Gesicht glühte, ihr Körper bebte und zitterte.

„Kind, Kind, wie ich mich um dich sorge!"

„Das ist unnötig, Sabine! Wahrhaftig!"

Am andern Tage rief der Vater Sabine zu sich.

„Willst du mir einen Gefallen tun?" fragte er. „Geh zu Thuraus! Mach gut, was ich alter Esel wieder mal verpfuscht habe. Du hast Mühe mit mir, wie mit einem kleinen Kinde, bloß mit dem Unterschiede, daß jenes parieren muß. Und ich? Na, eigentlich ist's dasselbe. Ich kriech doch auch immer wieder zu Kreuze. Aber weißt du, ich kann Doras wehleidiges Gesicht nicht mehr sehen."

Das von August prophezeite Tauwetter war wirklich eingetroffen. Goldig lachte die Sonne vom blauen Februarhimmel herab. Zum erstenmal überkam heute den Winter das Bewußtsein, daß es bald mit seiner Herrschaft aus sein würde. Das machte ihn rührselig und ließ aus seinen Augen Tausende von Tränen tropfen. Kleinen Gießbächen gleich stürzten sie von den Dächern, rauschten sie durch die Rinnen und überfluteten die Straßen.

Thuraus wohnten am westlichen Ende der Stadt in einer eleganten Villa, durch die dem bescheidenen Kleinstädter eine Ahnung wurde, was besser situierte Leute unter Leben verstehen. Am äußersten Ende des Besitztums lag die Thurausche Goldgrube, die Lederfabrik. Bisweilen war diese ungalant genug, ihre nicht gerade sympathischen Düfte als zudringliche Grüße nach der Villa zu senden.

Im Hausflur traf Sabine mit dem Kommerzienrat zusammen, einem rundlichen, untersetzten Manne mit breitem, bartlosem Gesicht. Mund und Kinn waren besonders stark ausgebildet, die Lippen dick und vorstehend, um diese einen echten, unverfälschten Sybariterzug. Die Augen mit ihrem listigen Blick verleugneten nicht den umsichtigen Geschäftsmann. Dennoch war ihm ein gewisser nobler Zug nicht abzusprechen. Freilich kam dieser meist dann zur Geltung, wenn die Augen der Öffentlichkeit auf ihm ruhten. Jedenfalls wußte er das Leben zu nehmen, wie es war, und es sich in gewisser Beziehung untertänig zu machen. Bei seinen Mitbürgern genoß er großes Ansehen und besaß eine gewichtige Stimme.

„Ist der Alte vernünftig geworden, Sabinchen?" meinte er nach der sehr freundlichen Begrüßung.

Diese nickte beklommen.

„Es wird wohl immer schwerer, mit ihm auszukommen? Was?"

Sabine zuckte die Achseln. Was sollte sie sagen.

„Sie sind ja ein praktisches Mädel. Wollen Sie mal was für uns Kleinstädter Neues sehen? Kommen Sie."

Er führte sie über den Hof an dem verschneiten Garten vorüber nach dem Fabrikgebäude. Hier war alles in vollster Tätigkeit. In den unteren Räumen standen eine Menge Arbeiter um einen Herrn geschart, dessen knappe Befehle strikt ausführend.

„Herr Ingenieur Schwarz, Fräulein Rodewald", stellte Thurau vor und führte Sabine an eines der breiten Atelierfenster, indem er sagte: „Sehen Sie dort die Reflektoren? Ich setze große Hoffnungen darauf. Neueste Konstruktion. Dadurch hoffe ich die Räume besser ausnutzen und an künstlicher Beleuchtung sparen zu können. Die müßte sich Ihr Vater auch in seinem elenden Loche von Kontor anbringen lassen."

Sabine seufzte. Könnte der Vater den Anforderungen genügen, die das gesteigerte Wirtschaftsleben heutzutage an jeden stellt, der vorwärts kommen will, wäre ihm ja überhaupt geholfen.

„Wissen Sie, wer mir dazu geraten hat? — — Der junge Rodner. Ein prächtiger Mensch. Der wird Karriere machen. Ich bin bloß froh, daß er mir nicht in mein Fach hineinkonkurriert."

Er lachte, dann nahm er Sabine an der Hand und sagte: „Meine Frau wird schön schelten, daß ich Sie zu meinen Reflektoren geführt habe. Ihnen liegen die Maskenkostüme doch jetzt mehr am Herzen. Gelt?"

Sabine versicherte ihm zwar das Gegenteil, folgte ihm aber bereitwillig nach der Villa hinüber.

„Laß gut sein, Kind", unterbrach die Kommerzienrätin Sabinens Entschuldigungen, „ich hab's ihm ja gar nicht übel genommen. Ich weiß ja, daß man ihm was nachsehen muß. Ihr armen Kinder! Was habt ihr vom Leben? Wie ist's mit dem Maskenball? Hat er eingewilligt? Ja? Na, das ist schön. Was, du willst streiken?" meinte sie, als ihr Sabine auseinandersetzte, daß sie den Vater nicht allein lassen könne. „Mache dir's nur nicht zu ängstlich! Ich bitte dich, du willst doch auch was von deiner Jugend haben."

Aber Sabine wehrte ab. „Ich wag's wirklich nicht, ihn allein zu lassen", sagte sie.

„Du bist ein gutes Mädchen", lobte die Kommerzienrätin. „Was soll man dazu sagen? Ich kenne deine Gewissenhaftigkeit. Bekäme er an diesem Abend wieder einen Anfall, würdest du dir ewig Vorwürfe machen. Aber Dora schickst du mir!"

8. Kapitel.

„Na, Väterchen, wie gefall ich dir?" Mit glühenden Wangen und förmlich fiebernden Augen stürzte Dora ins Wohnzimmer und sah stolz an sich herunter.

Sie kam sich sehr niedlich in ihrem Aschenbrödelkostüm vor.

Rodewald beschaute sie mißtrauisch. Dann fuhr er plötzlich wild auf. „Du bist wohl verrückt? Als Aschenbrödel gehst du? Als ob's nichts anderes gäbe! Hätt' ich nur das gewußt! Wie kommst du darauf? Ihr macht nichts als Dummheiten!"

Dora büßte durch diese Philippika keineswegs ihre gute Laune ein. Sie stellte sich vor den Spiegel und schaute aufmerksam hinein. „Ich weiß nicht, ich finde das Kostüm riesig kleidsam!" meinte sie dann.

„Dummer Schnack", lachte der Vater, „du wirst nie häßlich aussehen, magst du anziehen, was du willst."

Da fiel sie ihm aufgeregt um den Hals. „Warum sagst du das nicht gleich, Väterchen? Das ist doch die Hauptsache."

Rasch wickelte sie sich in den Abendmantel und stürmte mit überstürztem Gruß zur Tür hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sieg der Wahrheit.

Skizze aus dem Volksleben von Graf Leo Tolstoi.

(Nachdruck verboten.)

In der Stadt Wladimir lebte ein junger Kaufmann namens Aksionoff. Er war Besitzer zweier Buden und eines Hauses. Blondlockig und von angenehmem Äußern, stets heiter und singlustig, hatte Aksionoff die Freuden der Jugend nicht verschmäht, auch des öfteren dem Alkoholgenusse gefrönt; in bezechtem Zustande war er dann streitsüchtig. Nach seiner Verheiratung wurde er aber solide, und man sah ihn nur selten in feuchtfröhlicher Stimmung.

Es war im Sommer, und Aksionoff trat eine Reise nach der Nishny-Nowgoroder Jahresmesse an. Beim Abschied sagte ihm seine Frau: „Iwan Dmitrijewitsch, fahr' jetzt nicht; ich habe einen schlechten Traum gehabt."

Aksionoff erwiderte ihr lachend:

„Du bist stets besorgt, daß ich auf der Messe des Guten zu viel tue."

„Ich weiß es selbst nicht", sprach sie weiter, „was ich eigentlich fürchte; es war ein so böser Traum: Ich sah dich zurückkommen. Du nahmst die Mütze ab, und da bemerkte ich, daß du ganz ergraut warst."

Aksionoff lachte.

„Das bedeutet Gewinn. Du wirst sehen, wenn ich flotten Umsatz habe, bringe ich schöne Sachen mit."

Er verabschiedete sich von den Seinen und fuhr davon.

Unterwegs traf er einen bekannten Kaufmann, und beide beschlossen, gemeinsam zu übernachten. Nachdem sie den Abendtee genossen hatten, begaben sie sich in zwei verschiedenen Zimmern zur Ruhe. Aksionoff liebte es nicht, lange zu schlafen; er erwachte mitten in der Nacht und ließ anspannen, da es angenehmer ist, in der ersten Morgenfrühe auszufahren. Dann begab er sich in die Wirtsstube, bezahlte seine Rechnung und fuhr weiter.

Nachdem er vierzig Werst zurückgelegt hatte, ließ er wieder halten, um sein Mittagbrot einzunehmen und ein wenig zu ruhen. Vom Mittagsschlafe gestärkt, ging er auf die Veranda, ließ die Teemaschine aufstellen, holte seine Gitarre hervor und begann zu spielen. Da hört er Schellengeläute und ein Dreispänner fährt vor; dem Gefährt entsteigt ein Beamter mit zwei Soldaten. Er schreitet zu Aksionoff und fragt ihn, wer er sei und von wo er komme. Aksionoff gibt ihm bereitwilligst Auskunft und ladet ihn zu einem Gläschen Tee ein. Der Beamte aber setzt seine Fragen fort:

„Wo haben Sie zuletzt übernachtet? Allein oder mit einem Kaufmann? Sahen Sie am Morgen den Kaufmann? Weshalb fuhren Sie so früh fort?"

Aksionoff wunderte sich, daß er so genau ausgefragt wurde; er erzählte freimütig, wie alles gewesen war, und fügte hinzu:

„Ja, weshalb forschen Sie mich so aus? Ich bin weder ein Dieb noch ein Raubmörder. Ich fahre in meinen Angelegenheiten und verstehe dies Verhör nicht."

Da rief der Beamte die Soldaten zu sich und erklärte ernst:

„Ich bin Untersuchungsrichter und frage dich deshalb aus, weil der Kaufmann, mit dem du zuletzt übernachtet hast, ermordet worden ist. Zeige deine Sachen her, und ihr", rief er, zu den Soldaten gewandt, „untersucht ihn."

Sie gingen in die Stube, nahmen seinen Koffer und Reisesack, öffneten dieselben und suchten. Plötzlich zog der Beamte ein Messer aus dem Reisesack und rief:

„Wessen Messer ist das?"

Aksionoff sah, wie er ein blutiges Messer aus dem Reisesack zog, und erstarrte vor Schreck.

„Wie kommt das Blut an dieses Messer?"

Aksionoff wollte antworten, konnte aber kein Wort hervorbringen.

„Ich . . . ich weiß es nicht . . . ich . . . das Messer gehört nicht mir . . ."

Da erklärte ihm der Untersuchungsbeamte:

„Heute Morgen fand man den Kaufmann auf dem Bett mit durchgeschnittener Kehle. Außer dir konnte es niemand getan haben. Die Korridortür zu den Herrschaftszimmern war von innen verschlossen, und außer dir ist niemand dort gewesen. Nun fanden wir in deinem Sack auch das Messer mit den Blutspuren, und zugleich verrät dich dein Gesicht. Sage, wie hast du ihn ermordet, und um wieviel hast du ihn beraubt?"

Aksionoff schwor, daß er unschuldig sei, daß er den Kaufmann nach dem gemeinschaftlich eingenommenen Abendtee nicht mehr gesehen habe, daß er nur seine eigenen 8000 Rubel mit sich führe, und daß das Messer nicht sein sei. Doch die Stimme versagte ihm bald; eine fahle Blässe überzog sein Gesicht, und er zitterte am ganzen Körper wie ein entlarvter Verbrecher.

Der Beamte ließ ihn binden und in den Wagen heben. Seine Sachen und sein Geld wurden ihm abgenommen und er selbst in die nächste Stadt ins Gefängnis gebracht. In Wladimir zog man Auskunft über seinen Charakter und sein Vorleben ein; alle dortigen Bürger und Kaufleute sagten aus, daß Aksionoff in der Jugend getrunken und ein ausschweifendes Leben geführt habe, doch ließe sich sonst nichts gegen seinen Lebenswandel einwenden. Trotzdem strengte man gegen ihn eine Anklage an wegen Ermordung des Kaufmannes und Beraubung desselben um 20 000 Rubel.

Seine Frau verging vor Gram und Kummer und wußte nicht, was sie von ihrem Mann halten sollte. Die Kinder waren klein, eins noch ein Säugling. Sie fuhr mit allen zur Stadt, wo ihr Mann gerichtet werden sollte. Nur nach langem Zögern gestattete man ihr Zutritt zu der Zelle ihres Mannes. Als sie ihn in der Arrestantenkleidung sah, in Ketten, mitten unter Verbrechern der gemeinsten Art, fiel sie in Ohnmacht. Nachdem sie sich erholt, setzte sie sich an seine Seite, rief die Kinder zu sich, erzählte ihm, wie es zu Hause gehe, und bat ihn, auch von sich zu erzählen, wie alles gekommen sei. Dann, als er ihr das berichtet, fragte sie ihn:

„Was wird nun werden?"

„Man wird sich an den Zaren wenden müssen. Man kann mich doch nicht unschuldig hinrichten."

Die Frau sagte ihm, daß die Bittschrift schon abgeschickt worden; sie sei aber wahrscheinlich nicht an den Zaren gekommen.

Aksionoff versank in düsteres Schweigen. Die Frau sprach weiter:

„Nicht umsonst träumte mir damals — kannst du dich entsinnen — du seiest grau geworden. Du bist tatsächlich vor Kummer ergraut. Du hättest damals nicht fahren sollen."

Und sie begann sein Haar zu streicheln und fragte:

„Wania, Herzensfreund, sag deiner Frau die Wahrheit: Hast du es nicht getan?"

„Was? Du traust mir so etwas zu?" antwortete er schluchzend und bedeckte das Gesicht mit den Händen. An der Zellentür erschien ein Soldat und hieß die Frau mit den Kindern das Gefängnis verlassen.

Aksionoff nahm für immer Abschied von Frau und Kindern.

Die letzte Frage seiner Frau zeigte ihm, daß außer Gott niemand an seine Unschuld glaube, und daß er nur von ihm Gerechtigkeit zu erwarten habe.

Seitdem gab er sich keiner Hoffnung mehr hin und widmete sich ausschließlich dem Gebet.

Aksionoff wurde zur Knute und zur Verschickung mit Zwangsarbeit verurteilt.

Nachdem die bei der Züchtigung empfangenen Wunden verheilt waren, wurde er mit anderen Sträflingen nach Sibirien exportiert.

Dort verbrachte Aksionoff 26 Jahre. Sein Haar und Bart wurden schneeweiß; all sein Frohsinn war verflogen, seine Gestalt verkrümmt; man sah ihn häufig beten, aber nie lachen.

Im Zuchthause lernte Aksionoff Stiefel anfertigen, und für das erworbene Geld kaufte er sich ein Psalmenbuch; an den Feiertagen besuchte er die Gefängniskirche und sang während der Liturgie — seine Stimme war noch voll und kräftig geblieben. Die Obrigkeit schätzte ihn wegen seines bescheidenen, ergebenen Wesens, auch bei den Gefährten stand er in Achtung, und sie nannten ihn „Großväterchen" oder „Gottesmann". Wollten die Kameraden ein Gesuch an die Obrigkeit eingeben, so betrauten sie ihn mit dieser Mission; entstand unter den Sträflingen im Zuchthause ein Streit, so schickten sie stets nach Aksionoff, damit er ihn schlichte.

Von Hause bekam er keinen Brief; er wußte nicht, ob die Seinen noch am Leben seien.

(Schluß folgt.)